Donnerstag, den 20. Februar 1930

Opłata pocztowa uiczczon ryczaałtem.

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 50. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

8. Jahrg.

Der polnisch-deutsche Liquidationsvertrag

Der preußische Ministerpräsident verteidigt das Abkommen.

Berlin, 19. Februar. Am Mittwoch wurden im Preußischen Landtag die von den Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei eingebrachten Mißtrauensanträge gegen den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun besprochen. Im Verlaufe der Besprechung, die sich zu einer allgemeinen politischen Aussprache gestaltete, ergriff der Ministerpräsident selbst das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die Behauptung, daß er sich bei der Umbesetzung des Kultusministeriums als Werkzeug der Koalition habe benutzen lassen. Er habe als Ministerpräsident das Recht, die Staatsminister zu ernennen. Daß er dabei den parlamentarischen Machtverhältnissen Rechnung tragen müsse, sei selbstverständlich. Minister Becker, der sich bei der Niederlegung seines Amtes den politischen Notwendigkeiten gegenübersah, habe selbst Grimme als Nachfolger vorgeschlagen, da er, nach Beckers Ansicht, der Einzige war, den er als geeignet betrachtete, seinen Posten zu ersetzen und seine Politik fortzuführen. Zu dem von den Deutschnationalen eingebrachten Mißtrauensantrag wolle er sich im jetzigen Stadium der außenpolitischen Verhandlungen nicht äußern. Bei der Stellungnahme zu außenpolitischen Dingen habe er sich stets von der Reichsverfassung leiten lassen, die vorschreibt, daß die Pflege der Beziehungen zu den auswärtigen Staaten ausschließlich Sache des Reiches sei. Preußen sei bei den Verhandlungen über das Liquidationsabkommen mit Polen nicht beteiligt gewesen. Es sei aber anzunehmen, daß die Reichsregierung sich von dem Bestreben leiten ließ, zu einer allgemeinen Befriedung zu kommen, die die unerläßliche Voraussetzung für ein fruchtbares wirtschaftliches Zusammenarbeiten mit unseren Nachbarn sei. Die jetzigen deutschen Ostgrenzen halte auch er für unnatürlich, unwirtschaftlich und ungerecht. Man müsse aber doch mit den gewesenen politischen Sachverhältnissen rechnen. Die ewige Zwietracht gereiche auf die Dauer nur beiden Ländern zum Schaden. Die preußische Staatsregierung habe erhebliche Bedenken gegen den Inhalt des polnischen Liquidationsabkommens gehabt und sei geneigt gewesen, sich gegenüber diesem Abkommen völlig ablehnend zu verhalten. Eingehende gemeinsame Beratungen mit dem Reichsrat hätten die Landesregierung aber davon überzeugt, daß es im Interesse des Reiches und vor allem auch der Deutschen jenseits der Grenze besser wäre, wenn man diesem Abkommen zustimme. Die Reichsregierung habe eine Regelung für die Abgeltung des Preußen entgangenen Staatsvermögens in Aussicht gestellt. Nach diesen Zusicherungen glaubten wir dem Vertrage zustimmen zu wollen, auch entgegen dem Landtagsbeschluß, da der Landtag bei Annahme dieses Beschlusses diese Tatsachen nicht suchte. Das gesamte preußische Kabinett sei bereit, mit seiner Verantwortung für seine Haltung einzustehen.

Herausnahme d. deutsch-poln. Liquidationsabkommens aus den Haager Abmachungen

Berlin, 19. Februar. Wie verlautet, haben zwischen dem Reichsaußenminister und einzelnen Parteiführern der Regierungskoalition Besprechungen darüber stattgefunden, ob und in welcher Form die Herausnahme des Polenabkommens aus den Haager Abmachungen vor sich gehen kann. Von den Parteien ist vorgeschlagen worden, die Ausschußberatungen über das Polenabkommen um wenigstens 8 Tage zu verlängern. Der Reichsaußenminister soll sich diesen Vorschlägen nicht völlig versagt haben, zumal in Paris festgestellt worden ist, daß auch die Franzosen zu einer entgegenkommenderen Haltung bereit seien.

• • •

Diese von den deutschen Parteien eingeleiteten Bestrebungen bedeuten nicht die Annullierung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens, wie dies von der polnischen Presse hinzustellen versucht wird, sondern haben einzig und allein den Zweck, das Liquidationsabkommen von den Haager Abkommen abzusondern. Dies bedeutet aber keinesfalls die Einbuße der Bedeutung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens.

Das polnisch-deutsche Roggenabkommen perfekt.

Berlin, 19. Februar. Am Mittwoch hat das Abkommen über die Regelung der Roggenausfuhr aus Deutschland und Polen, das von den Delegationsführern am 17. Februar 1930 paraphiert worden war, nunmehr die Zustimmung der beiderseitigen Regierungen gefunden.

Warschau, 19. Februar. Im Zusammenhang mit einer Besprechung, die am Mittwochnachmittag zwischen dem deutschen Gesandten Rauscher und dem Außenminister Zaleski stattgefunden hat, ist in polnischen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag noch im Laufe dieser Woche paraphiert werden soll.

Auf der Suche nach einem Ausweg in London.

London, 19. Februar. Die in London verbliebenen französischen Sachverständigen haben von Paris aus Anweisung erhalten, sich während der französischen Kabinettskrise an keinen Verhandlungen zu beteiligen. Der neuerdings aufgetauchte Gedanke, daß ein Vertrag abgeschlossen werden sollte, der im Falle dringender Not vor einer Aktion eine gemeinsame Aussprache zwischen den 5 Flottenmächten voraussetzt, ist bereits wieder stark in den Hintergrund getreten. Da auf amerikanischer Seite Abneigung auch gegen ein derartiges Abkommen oder eine Ergänzung des Kellogg-Paktes besteht, werde, wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ sagt, in manchen Kreisen nicht verstanden werden können, wie Frankreich einem solchen Abkommen irgendwelchen Wert beimessen könne, nachdem es die Locarnosicherheiten durch Großbritannien und Italien als völlig unzureichend bezeichnet habe.

Die in den letzten Tagen angeregte erneute Verstärkung der französischen Grenzbefestigungen nach der deutschen und italienischen Seite hin werden als ein wesentliches Zeichen für die französische Grundeinstellung und als wenig ermutigend für die weiteren Verhandlungen angesehen. Auch für den Fall einer Regierungsumbildung in Frankreich wird die Einstellung der Kammer in Flottenfragen als fest und unumstößlich angesehen, die größere Zugeständnisse fast ausschließt.

London, 19. Februar. Die Arbeiten der Flottenkonferenz sind praktisch zum Stillstand gelangt. Amtliche britische Kreise sind der Ansicht, daß die Aufnahme der Konferenzverhandlungen vor Mittwoch nächster Woche unwahrscheinlich ist: die inoffiziellen Verhandlungen sollen jedoch andauern. Die Franzosen werden über den Verlauf der Ergebnisse laufend unterrichtet werden. Am späten Abend wurde ein amtlicher Bericht veröffentlicht, in dem es heißt, daß die Konferenzarbeiten bis Mittwoch nächster Woche vertagt worden sind.

Kommunistische Krawallszenen.

Athen, 19. Februar. Das Amtsgebäude des Bürgermeisters von Athen war am Mittwoch der Schauplatz düsterer kommunistischer Krawallszenen. Unter Hochrufe auf Sowjetrußland drangen etwa 100 Kommunisten in das Gebäude ein, zertrümmerten die Einrichtung, zerrissen die Akten und konnten erst von einem eine Stunde später erscheinenden Polizeiaufgebot entfernt werden. Ein Posten zur Sicherung des Amtsgebäudes wurde aber nicht zurückgelassen. Drei Stunden später erschienen die Kommunisten von neuem und verlangten den Bürgermeister persönlich zu sprechen. Es entstanden wiederum schwere Tumulte, in deren Verlauf mehrere Schüsse fielen. Die herbeigerufene Polizei konnte jedoch die Ordnung wiederherstellen. Der Bürgermeister kündigte die Bewaffnung des Amtspersonals an, um vor ähnlichen Fällen geschützt zu sein.

Die französische Kabinettskrise.

Paris, 19. Februar. Die französische Kabinettskrise ist auch im Verlauf des Mittwoch noch nicht gelöst worden. Fest steht, daß vier Personen in die engere Wahl für die Ministerpräsidentschaft kommen werden: Tardieu, der radikalsozialistische Senator Clementel und Steeg, oder der radikalsozialistische Abgeordnete Chautemps. Genannt wird allerdings noch Albert Sarraut. Tardieu selbst wurde in den Mittagsstunden vom Präsidenten empfangen und weigerte sich, irgendwelche Auskunft zu geben. Er erklärte nur, daß er lediglich Bericht über den Stand der Londoner Verhandlungen erstattet habe. Der Präsident setzte im übrigen seine Besprechungen mit den Parteiführern fort.

Heute Wahlen in Japan.

Tokio, 19. Februar. In Japan finden am Donnerstag die Wahlen zum neuen japanischen Parlament statt. Die Polizei hat alle kommunistischen Straßenkundgebungen in den verschiedenen Industriezentren Japans verboten, nachdem es gestern in Osaka zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalisten und Kommunisten gekommen war.

Austritt Macdonalds aus der Unabhängigen Arbeiterpartei.

London, 19. Februar. Macdonald, der an dem Ausbau der Unabhängigen Arbeiterpartei in der Vergangenheit einen entscheidenden Anteil hatte, viele Jahre lang den Vorsitz der Partei geführt und ein gut Teil seiner Lebensarbeit der Partei gewidmet hat, hat mit dem heutigen Tage seine Mitgliedschaft an der Unabhängigen Arbeiterpartei (J. L. P.) niedergelegt. Den äußeren Anlaß hierzu gab die fällige Erneuerung seiner Mitgliedskarte. Macdonald teilte bei dieser Gelegenheit dem Schriftführer seiner Ortsgruppe mit, daß er seine Beitragszahlungen nicht wieder zu leisten wünsche. Der Führer der Arbeiterpartei verzichtet auf die Bekanntgabe der Gründe, die ihn zu diesem Schritt veranlaßten. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß der Grund in der Haltung der sogenannten Clyde-Gruppe, der schottischen Rebellen, im Parlament zu suchen ist. Diese Gruppe hatte unter dem Vorsitz Maxtons der Regierung bei den Arbeitslosenversicherungsgesetzen ernste Schwierigkeiten bereitet und noch in der vergangenen Woche einmal gegen die Regierung gestimmt. Den Ausschlag dürfte für Macdonald die Tatsache gegeben haben, daß die Haltung der Clyde-Gruppe im Parlament von sämtlichen Bezirksgruppen der Unabhängigen Arbeiterpartei mit Ausnahme gerade der schottischen Landesorganisation gebilligt wurde. Von den jüngsten Ereignissen abgesehen, datiert jedoch die Entfremdung zwischen Macdonald und der Unabhängigen Arbeiterpartei bereits viel weiter zurück und kam bereits seit vier Jahren in dem demonstrativen Fernbleiben Macdonalds von den Parteitagen der Partei zum Ausdruck. Macdonald hat sich mit diesem Schritt dem Schatzkanzler Snowden angeschlossen, der seine Verbindung mit den Unabhängigen vor anderthalb Jahren gelöst hat. (Die Unabhängige Arbeiterpartei ist eine kleine sozialistische Propagandaorganisation innerhalb der britischen Arbeiterpartei. Sie ist älter als die große Partei, hat aber in den letzten Jahren ihre Funktion in der englischen Arbeiterbewegung so ziemlich verloren und ist zu einem Sammelpunkt der Unzufriedenen geworden. Red.)

Der Aufstand in Indo-China.

Paris, 19. Februar. Der „Matin“ berichtet aus Indo-China, daß sich die Aufständischen, trotz der energischen Verfolgungen, immer wieder sammeln und neuerdings einen erfolglosen Angriff auf die Ortschaft Coan unternahmen. Sie seien jedoch sofort von der Fliegeraufklärung entdeckt und mit Bomben belegt worden, worauf sie unter Verlust von etwa 50 Toten in die Flucht geschlagen wurden.

Die Zollfriedenskonferenz.

Genf, 19. Februar. Zwischen den auf der Zollfriedenskonferenz vertretenen Mächten, die den Gedanken eines Zollwaffenstillstandes unterstützen, und zwar: Deutschland, England, Belgien, Holland, Dänemark und der Schweiz hat auf privatem Wege eine Fühlungnahme stattgefunden, in der versucht wurde, eine einheitliche Haltung gegenüber den oppositionellen Mächten herbeizuführen. Man scheint hierbei die Mittel erwogen zu haben, die im Falle des allgemein erwarteten Scheiterns derKonferenz ergriffen werden sollen.

Genf, 19. Februar. Die allgemeine Aussprache in der Mittwochsitzung der Zollfriedenskonferenz bewegte sich im Rahmen allgemein gehaltener leerer Reden, die um so mehr Klarheit hinsichtlich der Stellung der einzelnen Regierungen zum Zollfriedensgedanken vermissen ließen. Die meisten wandten die im Völkerbund seit Jahren so viel geübten Methoden an, einen neuen Vorschlag in der Weise abzulehnen, die zunächst theoretischen Zustimmungen durch praktische Vorbehalte und Verschleppung des Verhandlungsthemas hinfällig zu machen. Der dänische Handelsminister erklärte sich für den Gedanken des Zollfriedens, forderte jedoch eine eindeutige Feststellung der Aufnahmebestimmungen. Er lehnte die Tendenzen der Zollschutzbestrebungen aufs schärfste ab.

Der **polnische Handelsminister** hielt eine 1½stündige theoretische Vorlesung über Wirtschaft und handelspolitische Fragen, die er in polnischer Sprache hielt, obwohl der französische Text seiner Rede vorlag und die Uebersetzung seiner Rede nach dem vorliegenden französischen Text erfolgte. Er forderte, daß die einzelnen Regierungen in Denkschriften ihren grundsätzlichen Standpunkt, sowie ihre Vorschläge einreichen sollten, und daß sodann eine neue Konferenz einberufen werden soll, auf der endgültig das allgemeine Programm eines wirtschaftlichen Friedens erörtert werden könne. Er forderte ferner, daß die Konferenz sich für eine internationale Herstellung der Wirtschaft auf der Grundlage regionaler Bündnisse erklären soll.



Alle Völker verbarrikadieren sich hinter Zollmauern, aber gleichzeitig klagen sie alle über die nämlichen Zollmauern, die sie voneinander abschließen und die Preise verteuern. Es wäre eine schöne und große Aufgabe des Völkerbundes, die Staaten zur Vernunft zu belehren. Wird einst kommen der Tag... oder wird man wieder preisend mit viel schönen Reden zusammensitzen, um mißvergnügt auseinanderzugehen?

In Genf sind vorgestern die Vertreter der europäischen Staaten zusammengekommen, um über einen internationalen Zollfrieden zu verhandeln. Es ist kein endgültiger Friede, nur ein Zollwaffenstillstand, den sich die Optimisten erhoffen: man will eine internationale Vereinbarung aller europäischen Länder zustande bringen, in der sie sich verpflichten, daß von einem Stichtag angefangen — der müßte selbstverständlich in der Vergangenheit liegen, da sonst bis zu diesem Stichtag ein Wettlauf um Zollerhöhungen vorgenommen würde — innerhalb einer gewissen, vorläufig noch nicht allzu lang bemessenen Zeit, keine Zollerhöhungen vorgenommen werden dürfen. In der Zwischenzeit hofft man neue Verhandlungen führen zu können, die einen internationalen Abbau der Zölle in die Wege leiten sollen.

Schon seit der Genueser Konferenz im Jahre 1922 wird immer wieder von europäischen Zollvereinbarungen gesprochen, und seit der Weltwirtschaftskonferenz im Jahre 1927 ist die Frage eines europäischen Zollfriedens ein aktueller — Diskussionsgegenstand. Ueber Erörterungen ist dieses ganze Problem noch nicht hinausgedrungen, denn nachdem die Staatsmänner aller Regierungen auf internationalen Konferenzen immer die schönsten Phrasen für den internationalen Zollabbau geschwungen hatten, haben sie inzwischen zu Hause eine exzessive Hochschutzzollpolitik getrieben. So ist es schließlich zu einem Zustand gekommen, bei dem Europa von unerhört hohen, vielfach unübersteigbaren Zollmauern zerfurcht ist und infolge der Zersplitterung seines im Vergleich zu dem riesenhaften nordamerikanischen Kontinent ohnedies nicht sehr leistungsfähigen Wirtschaftsgebietes gegenüber der amerikanischen Produktion immer weiter ins Hintertreffen gerät.

Denn es ist gar kein Zweifel, daß die Absperrung, in die sich die meisten europäischen Länder durch ihre Hochschutzzollpolitik selbst begeben haben — eine Einsamkeit, die sie nur allzubald allein läßt —, eine der Ursachen der chronischen europäischen Wirtschaftskrankheit ist. Niemand zweifelt heute mehr daran, daß, wenn es gelänge, mit einem Tage ein einheitliches europäisches Zollgebiet herzustellen, eines der ärgsten Krankheitssymptome im europäischen Wirtschaftskörper beseitigt und wenigstens die Voraussetzung einer erfolgreichen Konkurrenz Europas mit dem übermächtig gewordenen Amerika gegeben wäre.

Aber so einleuchtend die Vorteile sind, die sich aus einer Niederreißung der Zollmauern ergeben müßten, so ist gerade die gegenwärtige Phase des europäischen Kapitalismus nicht danach angetan, den Zollabbau zu begünstigen. Die letzten zwölf Jahre europäischer Wirtschaftspolitik stehen im Zeichen ununterbrochener, immer ärger werdender Hochschutzzölle. Die Absperrung der einzelnen Länder infolge des Krieges, die Versuche aller Staaten, die im Kriege aus der Erde gestampften Industrien auch in die Friedenswirtschaft hinüberzuretten, die auf dem Boden Mitteleuropas entstandenen Nationalstaaten, die ihre „nationale" Industrie aufzupäppeln suchten, die Leiden der mannigfachen Wirtschaftskrisen — all das hat einer immer sinnloseren Hochschutzzollpolitik zum Durchbruch verholfen. Dazu kommt, daß die immer stärkeren Monopolisierungstendenzen des modernen Kapitalismus, die Kartelle und Truste, die ganze Wirtschaftszweige umfassen, die Schutzzöllnerei nur begünstigt haben: die zu unbeschränkter wirtschaftlicher Macht emporgestiegenen kapitalistischen Riesengebilde, die über das wirtschaftliche Schicksal von Zehntausenden gebieten, haben auch die Macht, den Regierungen und den Parlamenten eine Zollpolitik aufzuzwingen, die den Monopolinteressen der wirtschaftlichen Mammutgebilde entgegenkommt. Auch dort, wo die Kapitalzusammenballung über die Grenzen der Staaten hinausgegangen ist, auch dort, wo sich etwas wie eine international organisierte Zusammenarbeit im Kapitalismus anbahnt, auch in den internationalen Kartellen und Trusten ist kein Gegengewicht gegen die Hochschutzzollpolitik zu finden. Denn beim Kampf um die Quote, die die Auseinandersetzungen in diesen internationalen Wirtschaftsgebilden beherrscht, ist die Drohung mit den hohen Zöllen, die in Kraft treten, wenn es zu keiner Vereinbarung über die internationale Produktionsaufteilung kommt, ein sehr wirksames Mittel der Verhandlungstechnik. Auch die Internationalisierungstendenzen im modernen Kapitalismus haben den internationalen Zollwahn eher gefördert als gehemmt.

Aber zugleich mit dem Siege der internationalen Hochschutzzöllnerei, von der sich bisher eigentlich nur England ferngehalten hat, sind doch die Widerstände gegen die wirtschaftliche Selbstzerfleischung Europas gewachsen. Die Bestrebung, die auf die Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa hinauslaufen, sind zum guten Teil als Reaktion gegen den wirtschaftlichen Unsinn der Hochschutzzölle entstanden. Briand mit seiner Witterung für das Gebot der Stunde hat diesen Gedanken aufgegriffen und ihn in Genf mit dem ihm eigenen Temperament propagiert. Stresemann hat ihm zugestimmt. Und die Vertreter der Arbeiterregierung bei der letzten Völkerbundstagung, vor allem der englische Handelsminister Graham, haben es verstanden, die theoretischen Verbeugungen vor dem Gedanken eines europäischen Zollübereinkommens wenigstens dazu zu benützen, um eine europäische Zollfriedenskonferenz zustande zu bringen, auf der der ganze internationale Zollwirrwarr erörtert werden soll.

Man wird freilich guttun, auf die Genfer Konferenz nicht allzu große Hoffnungen zu setzen. Die meisten Delegierten haben wie bei einem Maskenball ein Kostüm angezogen: als Freihändler und Paneuropäer werden sie in Genf auftreten und ihr schutzzöllnerisches Nationalkostüm haben sie zu Hause gelassen. Wenn unter diesen Umständen auf der Zollfriedenskonferenz ein Fortschritt in der Richtung zu einem Abbau der Zölle oder wenigstens zu wirksamen Hemmungen gegen weitere Zollerhöhungen erreicht würde, dann wäre das eine große, allerdings sehr freudige Ueberraschung für Europa.

Aus Welt und Leben.

Riesenexplosion in einer Alkoholraffinerie.

London, 19. Februar. Nach einer Reuter-Meldung aus Elisabeth im Staate New Jersey sind bei einer Explosion in der Alkoholraffinerie der Standard Oil Company in Linden 5 Personen getötet und 63 verletzt worden. Unmittelbar nach der Explosion brach ein Feuer aus. Bisher wurden zwei Leichen aus den Trümmern geborgen. Zahlreiche Verletzte befinden sich in unmittelbarer Lebensgefahr.

Neuyork, 19. Februar. Bei der Riesenexplosion einer der Standard Oil Company gehörenden Alkoholraffinerie haben, wie ergänzend gemeldet wird, bisher 4 Tote geborgen werden können, während die Zahl der Verletzten auf 64 gestiegen ist. Von dem Gebäude stürzten zwei Stockwerke ein. Die Mehrzahl der Verletzten liegt hoffnungslos darnieder, andere haben Aussicht auf Wiedergenesung, werden aber blind bleiben. Es wurde sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet, ohne daß jedoch die Ursache des Unglücks festgestellt werden konnte. Um die Unglücksstätte wurde eine Postenkette gelegt und jeder Zutritt untersagt. Die Standard Oil Gesellschaft lehnt jede Auskunft und Erklärung ab.

Explosion eines Pulvermagazins

London, 19. Februar. Bei der Explosion des Pulvermagazins im Athener Vorort Liossia wurden zwei Offiziere und zehn Mann getötet und eine Anzahl anderer schwer verletzt. Die Explosion entstand auf einem Fort und erfaßte ein ganzes Lager, in dem 200 000 Bomben und Handgranaten untergebracht waren.

Athen, 19. Februar. Die tatsächliche Ursache der Explosion des Pulverlagers in Liossa ist noch nicht festgestellt worden, da alle Zeugen des Unglücks entweder tot oder schwer verletzt sind. Man nimmt aber an, die Ursache sei darin zu suchen, daß eine Kiste mit Granaten, die aus der Fabrik geführt wurde, in ein Lastauto unterwegs gefallen ist und so das folgenschwere Unglück herbeiführte.

Furchtbares Grubenunglück.

Paris, 19. Februar. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Mittwochmittag in der **Kaligrube „Fernand"** bei Mühlhausen, das fünf Menschenleben forderte. Ein Ingenieur einer Pariser Firma war in Begleitung d[illegible] Gruben-Ingenieurs und von vier Arbeitern in die G[illegible] hinabgestiegen und machten Versuche mit einer Belastungsmaschine. Plötzlich hörte man verdächtiges Krachen und laute Warnungsrufe. Wenige Sekunden später stürzte die Decke des Stollens ein und begrub fünf der Anwesenden. Nur einer ist noch rechtzeitig aus der Gefahr gerettet worden. Die sofort angestellten Rettungsarbeiten führten nur zur Freilegung der fünf Leichen.

Großfeuer in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 19. Februar. Am Mittwochnachmittag brach aus bisher unbekannter Ursache in einem Lagerschuppen der chemischen Fabrik Dr. Raschig ein Großfeuer aus. Die Feuerwehren von Ludwigshafen und Mannheim, sowie verschiedene Feuerwehren eilten zur Hilfeleistung. Das Feuer fand an den Chemikalien reiche Nahrung. Die in unmittelbarer Nähe befindlichen Benzoltanks konnten gerettet werden. Nach anderthalbstündiger Löschtätigkeit das Feuer auf seinen Brandherd beschränkt. Der Betrieb erleidet keinerlei Unterbrechung. Der Schaden beträgt 20 000 bis 25 000 Reichsmark und ist durch Versicherungen gedeckt. Die französische Besatzung hat zwei Kompanien zur Hilfeleistung zur Verfügung gestellt.

Eine anatomisch-hygienische Ausstellung niedergebrannt.

Dortmund, 18. Februar. Am Dienstag in den Morgenstunden brach in der anatomisch-hygienischen Ausstellung „Der Mensch" aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der in kurzer Zeit die Ausstellungshalle mit vielen hunderten von Modellen und Präparaten vollkommen vernichtete. Der Schaden ist unberechenbar und dürfte sich auf viele hunderttausende Mark belaufen. Die in einer provisorischen Volkshalle untergebrachte Ausstellung, die schon seit Jahren zahlreichen deutschen Großstädten gezeigt wurde und im Frühjahr nach Amerika überführt werden sollte, stellt das Lebenswerk des bekannten Münchener Universitätsprofessors E. D. Hammer dar. Der Brand breitete sich, obwohl die Feuerwehr bald nach dem Ausbruch mit 8 Schlauchleitungen kämpfte, mit solcher Geschwindigkeit aus, daß nichts mehr gerettet werden konnte. Von der Halle sind nur noch einige verkohlte Balken übrig geblieben.

Zu Ehren des Kapitäns des Dampfers „Monte Cervantes".

Dresden, 18. Februar. Wie aus Montevideo gemeldet wird, hat die Stadtverwaltung beschlossen, eine neue Straße zu Ehren des mit dem Dampfer „Monte Cervantes" untergegangenen Kapitäns Theodor-Dreyer-Straße zu benennen.

Chicago und Kapitalsaufsicht.

Die Stadtbehörde von Chicago nahm nach langem Zögern den ihr von einer Chicagoer Finanzgruppe unter Führung des Millionärs Strawn angebotenen Kredit in Höhe von 20 Millionen Dollar an. Die Abmachungen geben der Strawn-Gruppe eine vollständige Kontrolle über die Stadtfinanzen. 18 000 städtische Angestellte erhielten am Freitag die Hälfte der rückständigen Januarlöhne.

Tagesneuigkeiten.

3tägige Reservistenübungen des 31. Kan. Schützenregiments.

Wie uns das IV. Korpsbezirkskommando mitteilt, wurden gestern die Reservisten des 31. Kan. Schützenregiments zu einer 3tägigen Uebung, wie sie im Uebungsplane der Reserve vorgesehen ist, einberufen.

Durch diese plötzliche Einberufung sind sehr viele Leute beunruhigt worden, da manche von der Arbeit direkt nach der Kaserne gebracht wurden. Mit Rücksicht darauf, daß es verboten ist, über derartige militärische Veranstaltungen zu schreiben, enthalten wir uns jeglichen Kommentars. Unsere Leser werden ja wissen, wie wir darüber denken.

Wann und wieviel Wohnungszuschlag erhalten die Staatsbeamten?

Wie bereits gemeldet, hat das Finanzministerium in einem der Finanzkammer zugesandten Rundschreiben die Auszahlung des Wohnungszuschlages an die Staatsbeamten angeordnet. Wir haben uns in dieser Angelegenheit an die maßgebenden Behörden gewandt, wo uns mitgeteilt wurde, daß von diesem Zuschuß auf dem Gebiete der Stadt Lodz die Beamten des 5. Dienstgrades und die eine Familie unterhaltenden Richter und Staatsanwälte der Kategorie B Zloty 242,32 erhalten, Alleinstehende des 3., 4. und 5. Dienstgrades sowie Richter und Staatsanwälte der Kategorien A, B, C, D und die eine Familie unterhaltenden im 6. und 7. Dienstgrade erhalten 148,28 Zloty, Alleinstehende des 6. und 7. Dienstgrades sowie Richter und Staatsanwälte und schließlich die eine Familie unterhaltenden vom 8. bis zum 12. Dienstgrade erhalten Zloty 97,29. Die eine Familie Unterhaltenden vom 13. bis zum 16. Dienstgrade — 72 Zloty, eine ebensolche Summe erhalten auch die Alleinstehenden vom 8. bis zum 12. Dienstgrade, Alleinstehende vom 12. bis zum 16. Dienstgrade — 48 Zloty. (w)

Ermäßigte Auslandspässe für Lehrer.

Das Kuratorium des Lodzer Schulbezirks hat vom Unterrichtsministerium ein Rundschreiben erhalten, wonach Volks- und Mittelschul- sowie Lehrer der Seminarien, die in den Ferien ins Ausland reisen wollen, ermäßigte Pässe erhalten können, und zwar direkt von der Stadtstarostei und ohne Bescheinigung des Schulkuratoriums. Es ist lediglich ein begründetes Gesuch einzureichen. (w)

Die neue Verwaltung des Verbandes der städtischen Angestellten.

Wie wir am vergangenen Sonntag berichteten, fand im Verband der städtischen Angestellten die ordentliche Jahreshauptversammlung statt. Die hierauf vorgenommene Wahl der Verwaltung hatte folgendes Ergebnis: Zu Verwaltungsmitgliedern wurden gewählt: Stanislaw Wojdan, Marceli Jaroszek, Kazimierz Czerwinski, Zygmunt Parol, Stefan Kosicki, Leopold Kastaniak, Waclaw Birnfeld-Bolecki, Piotr Paszuszka, Bronislaw Monko, Wladyslaw Chudnik, Marjan Szczuwinski und St. Arent.

Die Wahrung des Briefgeheimnisses.

Das Postamt in Lodz hat vom Post- und Telegraphenministerium ein Rundschreiben erhalten, das die Verbürgung der Sicherheit von Wertbriefen und die Wahrung des Grundsatzes des Briefgeheimnisses bezweckt. Wird im Postamt festgestellt, daß ein Briefumschlag infolge Durchreibens u. dgl. beschädigt ist, dann muß er sofort von dem die Briefe sortierenden Beamten verklebt werden. Aus überseeischen Ländern eintreffende Wertbriefe, die nach der langen Reise recht häufig beschädigt werden, müssen in Gegenwart einer zu diesem Zweck bei jedem Amte ins Leben gerufenen speziellen Kommission in neue Umschläge getan werden, nachdem ein offizielles Protokoll über den Inhalt derselben verfaßt wurde. (w)

Von der Sektion zur Bekämpfung der Krebskrankheiten.

Am 14. d. Mts. fand unter Vorsitz Dr. J. Marzynskis eine Sitzung der Sektion zur Bekämpfung der Krebskrankheiten statt, in der über die Tätigkeit der städtischen Krebskrankenberatungsstelle Bericht erstattet wurde. Daraus ist ersichtlich, daß sich im Berichtsjahre in der Beratungsstelle 770 Personen gemeldet haben, von denen bei 75 neue bösartige Wucherungen festgestellt wurden. 49 Personen wurden nach Spitälern gebracht, für Radiumheilung 12 und für Röntgenbestrahlung 13 Personen qualifiziert. Untersuchungen wurden in 245 Fällen vorgenommen, 20 Probeoperationen ausgeführt. 53 Fälle konnten mit günstigem Resultat mit Radium behandelt werden. In der Aussprache wurde die Notwendigkeit der Vergrößerung des Radiumbestandes für notwendig erachtet.

Polizei unterdrückt eine Versammlung des kommunistischen Abg. Rosiak.

Die große Not und das unsägliche Elend, verursacht durch die katastrophale Arbeitslosigkeit, läßt die Unzufriedenheit unter der breiten Masse der Arbeiterschaft immer mehr um sich greifen und eine sichtliche Erregung innerhalb dieser Kreise ist unverkennbar. Es ist darum kein Wunder, wenn die Arbeiter auf die Kunde einer stattzufindenden Arbeitslosenversammlung sich ansammeln. Für gestern, 11 Uhr vormittags, hatten die Kommunisten auf dem Leonhardtschen Ringe eine Arbeitslosenversammlung angesetzt, auf der der kommunistische Abgeordnete Rosiak sprechen sollte. Doch hatte die Polizei, wie immer, von dieser nicht gemeldeten Versammlung vorzeitig Wind bekommen und entsandte größere Abteilungen von Polizeitruppen nach dem Leonhardt-Platz, die den ganzen Tag hindurch mit aufgepflanzten Bajonetten auf dem Platze auf und ab marschierten. Es ist klar, daß die wehrlosen Arbeiter beim Anblick dieser waffenstrotzenden „Hüter der Ordnung" es nicht wagten, sich auf dem Platze anzusammeln, da doch die wenigsten von ihnen Lust verspürten, sich einige Kolbenschläge verabreichen zu lassen, wo ihnen doch ein Stück Brot zur Stillung ihres Hungers nötiger wäre. Als Abg. Rosiak schließlich auf dem Platze erschien, konnte die Versammlung selbstverständlich nicht stattfinden. Rosiak ging darauf die Rzgowskastraße entlang, gefolgt von einer Schar seiner Anhänger. In einer Seitenstraße, wo Rosiak zu sprechen versuchte, wurden die Arbeiter auseinandergetrieben, worauf sie sich alle zerstreuten.

Einbruchsdiebstahl.

In das Kolonialwarengeschäft von Hugo Niemt in der Tuszynskastr. 7 drangen in der vergangenen Nacht vermittels Einbruchs Diebe ein, die verschiedene Waren im Werte von 6000 Zloty stahlen. Die von dem Diebstahl benachrichtete Kriminalpolizei konnte bisher die Diebe noch nicht ermitteln. (p)

Freitod eines jungen Mädchens.

Gestern früh beobachteten Straßenpassanten in der Kamolastraße ein etwa 17jähriges Mädchen, das ungemein aufgeregt zu sein schien. Plötzlich stürzte es in das Haus Nr. 3, lief die Treppen bis zum 4. Stock hinauf, riß das Fenster auf und stürzte sich auf den Hof hinab. Die erschreckten Augenzeugen riefen die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt nur den bereits eingetretenen Tod des jungen Mädchens feststellen konnte. Da die Selbstmörderin keinerlei Papiere bei sich hatte, konnte ihr Name nicht gleich ermittelt werden. Nach der gerichtsärztlichen Untersuchung wurde die Leiche nach dem Prosektorium gebracht. Erst später konnte man feststellen, daß es sich um die 17jährige Stanislawa Maliniak handelt, die in dem Hause, wo sie Selbstmord verübte, eine Anstellung als Dienstmädchen erhalten sollte. Ueber die Ursachen zu dem Verzweiflungsschritt fehlen noch die näheren Anhaltspunkte.

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

12

„Hier die Lieferzettel, Lotte!" Mutter Menkin legte die Zettel in das große Lieferbuch.

„Wenn die Krögel etwas beanstanden will, höre ja nicht darauf hin. Die Sachen sind erstklassig. Zurückgenommen wird nichts, verstanden?"

„Ja, ja, Mutter. Aber wenn die Krögel schlechter Laune ist, dann mäkelt sie auch an guten Sachen herum."

„Ja, das tut sie. Aber hier gibt es nichts zu mäkeln. Die retournierten Sachen sind auch geändert. Alles stimmt auf 'n Punkt. Also mäkelt sie, nicht hinhören."

„Nee, nee." — Lotte hörte auch nicht recht auf das, was die Mutter sagte. Mit einem kleinen Puderquästchen um Mund und Nase fahrend, betrachtete sie noch einmal verliebt ihr Spiegelbild. Fenzke holte den letzten Packen.

Lotte nahm das Lieferbuch an sich.

„Alles drin, daß nicht nachher wieder von einem Stück der Zettel fehlt?"

Die Mutter versicherte, daß alles in Ordnung sei.

„Weißt du, Mutter, das habe ich dir noch gar nicht erzählt: der Chef hat mich neulich gefragt, ob ich nicht Mannequin bei ihm werden wollte."

„Welcher?"

„Geyer."

„Ach nee?! Na, nun mach' man, daß du weg kommst."

Sie begleitete sie bis zur Korridortür.

„Sie fragt nicht mal, was ich Geyer geantwortet habe", dachte Lotte, und sah, bevor sie abfuhr, noch einmal zu ihren Fenstern hinauf. Auf dem kleinen Balkon stand Ida und winkte ihr nach, aber bald verschwand sie Lottes Blicken.

Der Wagen fuhr die Gleditschstraße hinunter, und bog dann in die Pallasstraße ein. Trotz der frühen Vormittagsstunde war die Luft, die über den wenig schönen Straßen lag, dick und von Benzingeruch erfüllt. Herrgott, wie schön mußte es sein, einmal ein paar Wochen lang woanders leben dürfen, als in der Stadt. Im Harz oder in Thüringen oder gar an der Ostsee! Lotte lächelte bei den Gedanken vor sich hin.

„Ich träume mich schon wieder in etwas hinein, das unerreichbar für mich ist", sagte sie sich. Aber dann widersprach sie sich: „Warum unerreichbar?"

Wenn ich die Stelle als Mannequin annehmen würde, so bekäme ich ein Gehalt von monatlich dreihundert Mark. Ja, dreihundert Mark, hat Geyer gesagt. Es erschien ihr selbst fabelhaft. Aber die Lydia Rosinski, der Gelbstern von Goldmann und Geyer, hatte es ihr bestätigt. Die Rosinski bezog den gleichen Gehalt. Wenn man dreihundert Mark monatlich verdient, konnte man sich schon eine vierwöchentliche Reise an die See leisten. Zum Beispiel Ahlbeck! Ahlbeck war ein billiger Ort. Die Rosinski ging diesen Sommer ins bayrische Hochgebirge. Die verstand es, ihr Leben zu genießen. Jeden Tag machte sie irgend etwas mit. Es gab wohl kaum ein Schauspiel, das sie nicht gesehen hätte. Alle bedeutenden Filme kannte sie — sie wollte einmal selbst Schauspielerin werden, aber dafür hatte ihre gute Figur allein doch nicht ausgereicht. Sie hatte eine Kinoschule besucht, aber wegen ihrer absoluten Talentlosigkeit hatte man sie schließlich weggeschickt, und sie war Mannequin geworden. Schließlich war es ja auch ganz gleich, womit man sein Geld verdiente; darauf kam es an, daß man genug verdiente...

„Engel! Na, nun mal 'n bißchen trab, trab; sehen Sie nicht, wie das Fräulein sich mit dem großen Packen quält!" rief Geyer einem seiner Hausdiener zu. Bis zum Fahrstuhl hatte ihr der Droschkenkutscher die Packen geschleppt, aber von da aus mußte Lotte sie selbst weiterschaffen. Sie zerrte erst einen, dann den anderen in den Korridor des Geschäftslokals. Engel sprang hinzu.

„Na, erlauben Sie mal, Fräuleinchen, das werden wir schon kriegen."

Lottes Gesicht war von der Anstrengung tief gerötet; ihre dunkelblauen Augen hatten Hochglanz bekommen. So hübsch war sie Geyer noch nie vorgekommen, wie eben. Er trat auf sie zu, und als der Hausdiener außer Sehweite war, reichte er Lotte die Hand:

„Nun, wie geht's, Fräulein Menkin?"

„Danke, gut", sagte Lotte so obenhin, und suchte nach ihrem Handtäschchen.

„Herrgott, das hab' ich in der Droschke liegen lassen, das Lieferbuch auch!"

„Was denn?" fragte Geyer.

„Meine Handtasche und das Lieferbuch."

Engel sollte schnell einmal heruntergehen und sehen, ob der Droschkenkutscher noch da war.

„Ist ja nicht so schlimm", tröstete Geyer, „sollte der Kutscher wirklich schon weg sein, so bringt er Ihnen die Sachen gewiß noch heute am Tage zurück."

„Ja, das glaub' ich schon, aber wie komme ich nach Hause, ich hab' mein Geld im Täschchen. Und abliefern kann ich auch nicht, denn Fräulein Krögel nimmt mir nicht ein Stück ab, ohne Lieferzettel."

„Na, das wollen wir einmal sehen."

Er ging voran durch die langen Gänge seines Hauses: durch die Kleider-, Rock- und Blusenabteilung.

(Fortsetzung folgt.)

Eröffnung von Spezialschulen.

Der Lodzer Schulinspektor Jasinski hat vor kurzem eine Umfrage über die Zahl der stotternden und moralisch vernachlässigten Kinder veranstaltet, die die Volksschulen besuchen. Diese hat ergeben, daß in diesen Schulen 381 stotternde Knaben und Mädchen und außerdem 47 moralisch vernachlässigte Mädchen unterrichtet werden. Diese Mädchen üben einen demoralisierenden Einfluß auf ihre Umgegend aus. In Anbetracht dessen hat sich der Schulinspektor an den Magistrat der Stadt Lodz und an das Schulkuratorium mit der Bitte gewandt, zwei Spezialschulen zu eröffnen, und zwar eine für stotternde Kinder und eine für moralisch vernachlässigte Mädchen. Herr Jasinski weist in seiner Eingabe auf die schädlichen Folgen eines gemeinsamen Unterrichts der vernachlässigten mit moralisch höher stehenden Kindern hin. Wie wir hören, stehen die maßgebenden Stellen diesem Projekt des Schulinspektors sympathisch gegenüber und es sind bereits Schritte unternommen worden, um für diese Spezialschulen entsprechende Lokalitäten ausfindig zu machen. (w)

Fabrikbrand.

Gestern nachmittag wurde die Telephonzentrale der Feuerwehr von einem in der Fabrik der Brüder Suwalski in der Kilinskiegostr. 207 ausgebrochenen Brande benachrichtet. Nach dem Brandplatze rückte unverzüglich der 4. Löschzug aus, dem es nach kurzer Zeit gelang, den Brand zu unterdrücken. Durch die polizeilichen Ermittelungen wurde festgestellt, daß der Brand durch einen schadhaften Schornstein entstanden ist. (p)

Von einem Auto überfahren

wurde an der Ecke der Przejazd- und Targowastraße der 43jährige Piotr Lesmiczok, der erhebliche Verletzungen erlitt und im Rettungswagen nach dem St. Josefskrankenhaus überführt wurde. (w)

Die Tragödie eines Dienstmädchens.

Bei der im Hause Cegielniana 51 wohnhaften Familie Lipskier war seit einigen Monaten die 23jährige Sala Grünberg als Dienstmädchen angestellt. Das Mädchen arbeitete durchaus einwandfrei und zur Zufriedenheit ihrer Brotgeber. Neuerdings erhielt das Mädchen die Nachricht, daß seine Eltern in bittere Not geraten seien. Diese Botschaft nahm sich das Mädchen so zu Herzen, daß es sich gestern aus dem dritten Stockwerk in die Tiefe stürzte. Der Arzt der Unfallrettungsstation stellte bei der Unglücklichen einen zweifachen Schädelbruch fest und ließ sie nach dem Poznanskischen Hospital überführen, wo sie nach Verlauf einer Stunde verstarb. (p)

Zweimal mißlungene Selbstmordversuche.

In dem Hause Nr. 100 in der Pabianicer Chaussee wohnt seit mehreren Jahren der 52jährige Altwarenhändler Schmul Goldberg, der infolge der allgemeinen kritischen Lage in eine seelische Depression verfiel und sich mit Hilfe seiner Hosenträger an der Türklinke erhängen wollte. Da man dies jedoch rechtzeitig bemerkte, so konnte er gerettet werden. Goldberg, hiermit unzufrieden, suchte nun einen günstigen Ort auf, wo er sein Vorhaben ausführen wollte. Er ging nach der Poludniowastr. 78, wo er sich mit denselben Hosenträgern an einem Zaun erhängen wollte. Doch auch diesmal war ihm das „Glück" nicht hold, denn er wurde wieder abgeschnitten und außerdem wegen Ruhestörung ein Protokoll gegen ihn verfaßt. (w)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Jahr Gefängnis für einen unvorsichtigen Chauffeur.

Am 6. Oktober v. Js. überfuhr gegen 4 Uhr nachmittags in der Zgierskastraße ein Privatauto, das von dem Chauffeur Emil Molzan geführt wurde, den 8jährigen Eugeniusz Sucha, der an den erlittenen Verletzungen bald darauf verstarb. Nach dem Unglück versuchte der Chauffeur in schneller Fahrt zu entkommen, wurde jedoch daran von Straßenpassanten verhindert, die ihn nach Aufhaltung des Autos lynchen wollten. Durch die eingeleitete polizeiliche Untersuchung wurde festgestellt, daß der Chauffeur Molzan die Schuld an dem Tode des Knaben trägt.

Gestern gelangte das gegen Molzan eingeleitete Strafverfahren vor dem hiesigen Bezirksgericht zur Verhandlung. Der Angeklagte bekannte sich vor Gericht nicht zur Schuld und führte zu seiner Verteidigung an, daß er links fahren mußte, da aus der Richtung Zgierz dem Auto ein Wagen der Fernbahn entgegengefahren sei. Der Knabe, der dem Unfall zum Opfer gefallen war, sei hinter dem Straßenbahnwagen hervorgekommen und konnte von ihm nicht gesehen werden. Als er diesen bemerkte, war es bereits zum Bremsen zu spät. Das Gericht verurteilte nach Vernehmung der Zeugen, die die Schuld des Angeklagten an dem Unfall bewiesen, den Angeklagten Emil Molzan zu einem Jahr Gefängnis. (p)

Festungshaft für versuchten Totschlag.

Im Dezember v. J. war die Haltestelle der Autobusse in der Zgierskastraße der Schauplatz einer aufregenden Szene. Die einzelnen Besitzer und Chauffeure der Autobusse versuchten einer dem andern die Passagiere abspenstig zu machen. Zwischen dem Autobesitzer Bronislaw Kniecicki und dem Chauffeur eines Konkurrenzautobusses, Stanislaw Mathlak, brach wegen eines Passagiers ein Streit aus. Mathlak ergriff eine Eisenstange und wollte damit dem Kniecicki einen Hieb versetzen. Dieser zog jedoch einen Revolver aus der Tasche und gab auf den Angreifer einen Schuß ab, durch den Mathlak an der Hand verwundet wurde. Gestern wurde das gegen Bronislaw Kniecicki wegen versuchten Totschlages eingeleitete Strafverfahren verhandelt. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte nicht zur Schuld und verteidigte sich damit, daß er von Mathlak überfallen worden sei. Er sei daher in der Notwehr gezwungen gewesen, den Revolver zu ziehen und diesen zu seiner Verteidigung zu benutzen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Bronislaw Kniecicki nach den Reden des Staatsanwalts und des Verteidigers zu drei Monaten Festungshaft, mit einer Bewährungsfrist auf die Dauer von zwei Jahren. (p)

Abfuhr an die „Zyankali"-Gegner

Schöffe Purtal reißt den Spießbürgern die Maske herunter.

In der Dienstagsitzung des Stadtrats entspann sich bekanntlich eine lebhafte Aussprache zwischen der Rechtsopposition und der gegenwärtigen Stadtratmehrheit über die Angelegenheit des Städtischen Theaters. Wie nicht anders zu erwarten war, war die Aufführung des Theaterstücks „Zyankali" in erster Linie die Ursache für den Ansturm der Opposition. In Verteidigung dieses Stückes nahm u. a. auch der Vorsitzende der Abteilung für soziale Fürsorge des Lodzer Magistrats, Schöffe Purtal, das Wort zu einer Rede, die von tiefstem menschlichen Empfinden getragen war, gleichzeitig aber auch den bürgerlichen Moralpredigten die Maske herunterriß und diesen die nackte Wahrheit ins Gesicht schleuderte. Schöffe Purtal führte aus:

Ich persönlich habe alle Ursache zu dieser Theaterangelegenheit das Wort zu ergreifen, und zwar aus zweierlei Gründen: erstens als Mann der Oeffentlichkeit und Proletarier, dem täglich die furchtbare Tragödie der polnischen Arbeitermütter vor Augen steht, und zweitens als Leiter der Abteilung für soziale Fürsorge in Lodz. Ich bin auch sehr mit unserem Stadttheater unzufrieden und bedauere es außerordentlich, daß eine Arbeiterstadt, eine Stadt, die zu 90 Prozent durch die Arbeiterklasse erbaut wurde, keine Arbeiterbühne, kein Spiegelbild des eigenen Lebens hat, und wo der Arbeiter außer dem Gasthaus und dem Verbandslokal keine Stätte besitzt, wo er seine Zeit nutzbringend verbringen, sein Wissen mehren und seinen Geist vertiefen könnte.

Ich bin der Verzweiflung nahe, wenn arme Arbeiterfrauen mich um Hilfe anflehen, die durch die besitzenden Kreise ohne Unterschied der Nationalität auf die Straße geworfen wurden nur aus dem einzigen Grunde, weil sie durch den Willen Gottes Mutter wurden, weil sie sich im sechsten, siebenten und achten Monat der Schwangerschaft befinden. Und diese Eure Freunde (zu den Rechtsparteien gewandt. Die Red.) machen sich kein Gewissen daraus, solche Frauen ihrem Schicksal zu überlassen, die schon in den nächsten Wochen oder Tagen einem Menschenkinde das Leben schenken sollen, damit dieses später einmal Euren Reichtum vermehren helfen soll. Diese Frauen kommen dann zu uns und flehen um Hilfe, die ihnen schon aus rein menschlichen Rücksichten nicht verwehrt werden kann.

Und weiter bitte ich Sie, meine Herren, sich in die Lage solcher jungen Menschen zu versetzen, die nach der Abteilung für soziale Fürsorge kommen und einen Personalausweis vorzeigen, in dem an Stelle des Namens des Vaters die Buchstaben „N. N." zu lesen sind. Dies ist doch auch ein Bürger unseres Staates, der die Grenzen im Falle eines feindlichen Ueberfalles schützen wird. Und wer hat als nicht Ihr, die Rechtsmehrheit des Sejm, den zum Gesetz gewordenen Antrag eingebracht, daß jeder unehelich geborene Staatsbürger sich nicht der vollen Bürgerrechte erfreuen darf. Ich verstehe Eure Verzweiflung darüber, wenn man Euch auf der Bühne zeigt, so wie Ihr in Wirklichkeit seid, ich verstehe Eure Wut darüber, daß sich einer gefunden hat und dem Volke unverblümt vor Augen führt, wie die heutigen sogenannten Kulturträger im Lichte der Kultur wirklich aussehen. Das tut natürlich weh!...

Es kommt eine Arbeiterin, die weiß, daß ihre Tochter in anderen Umständen ist, daß sie von den Herrennaturen verlacht werden wird, wie bittet eine solche Mutter: laßt solchen Bürger nicht zur Welt kommen, den schon das Recht geschändet. Lodz muß ein soziales Theater haben und ein soziales Theater ist ebenso notwendig wie jede andere Sache. Und wir müssen gegenüber der Arbeiterschaft bekennen, daß wir wenig getan haben, um dem Theater das zu geben, dessen es bedarf.

Ich weiß, daß die Herren in das Theater gehen, um sich die wohlgebauten Beine der Schauspielerinnen anzusehen, um die kurzen Höschen zu bewundern, um sich Emotionen zu verschaffen und um dann verbotene Dinge mit Mädchen zu treiben, die für Geld käuflich sind. Solche Theater wollt Ihr. Aber seien Sie, meine Herren, überzeugt, wenn es uns vergönnt sein sollte, die Aufgaben zu erfüllen, die uns die Arbeiterschaft stellt, so werden wir noch viel solche Aufführungen erleben, weil uns unser sozialistisches Gewissen gebietet, den Menschen so darstellen zu lassen, wie er auch aussieht. Es schmerzt Euch zu sehen, wenn im Stück „Zyankali" eine Arbeitermutter zu Eurem verbrämten Arzt kommt. Wie wird sie dort behandelt? Mit dem Kodex in der Hand wird sie empfangen und man erklärt ihr: „Das führt zu Gefängnis, das ist verboten." Aber wenn eine Schauspielerin kommt, die zu Sport- oder anderen Zwecken ihren schönen Körper schlank erhalten will, dann wird ihr gegenüber gekatzbuckelt. Nicht der Kodex wird ihr vorgehalten, sondern Rezepte erteilt, wie sie ihren Leib pflegen soll.

Herr Wolczynski sagte, daß der Autor des Stückes „Zyankali" im Gefängnis sitzt. Das ist ein Beweis dafür, daß wir im 20. Jahrhundert es noch mit mittelalterlicher Inquisition zu tun haben, daß inmitten dieser Kultur noch Willkür herrscht. Aber ich sage Ihnen, meine Herren, ich teile dieses Gefängnis, denn das ist soziales Leid und dieses Leid wird uns einen guten Bürger und einen guten Menschen erziehen.

Kunst.

Heute „Troubadour". Heute treten die Warschauer Gäste zum zweiten und letztenmal auf in der vieraktigen Oper „Troubadour" von Verdi. Die musikalische Leitung in den Händen von Dir. Theodor Ryder. Beginn um 8.30 Uhr abends. Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Das Wiener Ballett Bodenwieser ist bereits weltbekannt als das beste Tanzensemble, das sich glücklich durch das Dunkel der heutigen Experimente hindurchgerungen hat. Das was Gertrud Bodenwieser mit ihren reizenden Tänzerinnen schafft, gehört schon in den Bereich der vollendeten Kunst. Das Wiener Ballett kommt nach unzähligen Triumphen im Auslande auch endlich nach Lodz für nur zwei Gastspiele. Das erste Auftreten findet am 25., das zweite am 26. Februar im Saale der Philharmonie statt. Das Programm beider Abende ist hochinteressant und sehr reichhaltig.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Vom Hilfskomitee der St. Trinitatis-Gemeinde für hungernde Kinder und Greise

wird uns geschrieben:

Montag, den 17. d. Mts., 8.30 Uhr abends, trat wiederum dieses Hilfskomitee in der Kirchenkanzlei zusammen, zwecks Beratung seiner weiteren Tätigkeit. Die Milch- und Lebensmittel-Verteilungssektionen berichteten in dieser, daß sie ihre Tätigkeit bereits aufgenommen und bedürftige Kinder an verschiedenen Stellen zu speisen begonnen haben. Die Finanzsektion fertigte Sammellisten an, welche unter den Mitgliedern der Komitees verteilt wurden. Nun heißt es das nötige Geld aufbringen, um den Kindern die Speisung für eine bestimmte Zeit zu sichern.

Es ist also Pflicht eines jeden Glaubensgenossen, sofern es ihm seine Verhältnisse gestatten, die Sammler und Sammlerinnen nach Möglichkeit durch Zahlung einer einmaligen größeren Spende oder Zeichnung eines monatlichen Beitrages zu unterstützen. Eine Abweisung der Sammler in dieser traurigen Zeit käme, angesichts des guten Zweckes, einem Vergehen gleich, das wider die armen, hungrigen Kinder begangen wird.

Zufolgedessen gibt sich das Komitee der angenehmen Hoffnung hin, daß seine Arbeit nicht fruchtlos sein wird, sondern im Gegenteil zur nächsten Sitzung, welche Montag kommender Woche stattfindet, schon einen Fonds aufzuweisen haben wird, welcher das Fortbestehen sichert.

Zu Mantua in Banden...



Andreas Hofer,

der Tiroler Freiheitsheld, der sein Volk zum Freiheitskampf gegen das französische Joch aufrief, wurde am 20. Februar vor 120 Jahren von den Franzosen in Mantua standrechtlich erschossen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im Christlichen Commisverein. Wie wir bereits mitgeteilt haben, hält heute, Donnerstag, um 8.30 Uhr abends, Herr Gymnasiallehrer Freudenthal im großen Vereinssalon des Commisvereins in der Al.-Kosciuszki 21 einen sehr zeitgemäßen Vortrag über das Thema: „Das Problem eines internationalen Feldzuges — Kreuzzuges — gegen den russischen Bolschewismus." Wir weisen auf diesen Vortrag, der sehr interessant zu werden verspricht, in empfehlendem Sinne hin.

Lodzer Bürgerschützengilde. Am kommenden Freitag, den 21. d. M., abends 8.30 Uhr, findet die übliche Verwaltungssitzung im Lokale des Christl. Commisvereins statt. Es ist die letzte Zusammenkunft der Verwaltung vor der bevorstehenden ordentlichen Generalversammlung. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Herren der Verwaltung vollzählig und mit fertigem Material für die Generalversammlung, sowie eventuellen Anträgen zur Sitzung pünktlich erscheinen werden.

Zubardzer ev.-luth. Frauenverein. Am kommenden Sonntag veranstaltet dieser Verein in den Räumen des Turnvereins „Eiche", Boleslawa-Limanowskiego 128, um 3 Uhr nachmittags, einen Familienabend mit sehr reichhaltigem Programm. Alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen und Gäste sind herzlichst eingeladen.

Die bevorstehenden Kommunalwahlen in der Lodzer Wojewodschaft.

Die Wojewodschaftsbehörde hat im Einvernehmen mit dem Innenministerium die Termine der Kommunalwahlen in den einzelnen Städten der Lodzer Wojewodschaft bereits festgesetzt, da die Kadenz der 1927 gewählten Selbstverwaltungen in diesem Jahre abläuft. Die Wahlen finden einige Wochen vor Ablauf der Kadenz statt, so daß keine Unterbrechung in der Tätigkeit der Selbstverwaltungen eintreten kann. Die Kadenz des Lodzer Magistrats schließt am 24. November, die des Kalischer am 1. Dezember. Vor dieser Zeit müssen die Wahlen bereits durchgeführt sein. Die genauen Wahltermine in den abgesonderten Städten, wie Lodz, Petrikau, Kalisch, Tomaschow und Pabianice, stehen noch nicht fest. Die Wahlen in den nicht abgesonderten Städten finden statt: in Konin am 24. August, in Lask am 21. Juli, in Ozorkow am 28. Juli, in Alexandrow im November (der Tag steht noch nicht fest), in Konstantynow ebenfalls im November, in Ruda-Pabianicka und in Tuszyn am 22. Juli, in Belchatow am 17. Dezember, in Sieradz am 30. Juli, in Szadek am 14. Juli, in Zdunska-Wola am 27. August und in Turek am 21. Juli. Die einzelnen politischen Parteien treffen bereits Vorbereitungen für die bevorstehende Wahlkampagne. (w)

Aus dem Reiche.

Regierungskommissare in den Krankenkassen zu Pabianice und Zdunska-Wola.

Auf Grund einer Anordnung des Hauptversicherungsamtes ist vor einigen Wochen die Tätigkeit der Verwaltung der Krankenkassen in Pabianice und Zdunska-Wola einer gründlichen Lustration unterzogen worden, wonach angeblich gewisse Unregelmäßigkeiten, sogar finanzielle Verfehlungen festgestellt wurden. Die Protokolle über die Lustration sind dem Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge zugesandt worden, das die Auflösung der Verwaltungen dieser Krankenkassen und die Einsetzung von Regierungskommissaren beschlossen hat. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll zum Kommissar der Pabianicer Krankenkasse der Bürgermeister von Konstantynow, Herr Franciszek Gryzel, und zum Kommissar der Kasse in Zdunska-Wola der Bürgermeister von Alexandrow, Herr Marjan Andrzejak, ernannt werden. (w)

Obige Nachricht ist uns von der Presseagentur „Wid", die den Regierungskreisen nahesteht, zugesandt worden. Es ist uns nicht möglich, die Richtigkeit der Meldung nachzuprüfen. Daß Anstrengungen gemacht worden sind, die Selbstverwaltung in diesen beiden Bezirkskrankenkassen zu liquidieren, ist uns bekannt. Aus gewissen Gründen ist die zuständige Behörde aber hierbei nicht so rigoros vorgegangen, wie es sonst immer der Fall war. Die Vernichtung des Einflusses der Versicherten auf die Tätigkeit der Krankenkassen sollte auf Umwegen geschehen. In Zdunska-Wola gab man zu verstehen, daß sofort ein Regierungskommissar die autonome Verwaltung ersetzen wird, wenn nicht der Vorsitzende der Verwaltung von der P.P.S abschwenkt und der „Frakja", den Sanierungssozialisten, beitritt. Der Austritt des Vorsitzenden der Verwaltung Schmidt aus der P.P.S. ist inzwischen erfolgt, was mit großer Freude von den Regierungskreisen aufgenommen wurde. Die Krankenkassenverwaltung in Pabianice dagegen war immer von der Aufsichtsbehörde mit Wohlwollen bedacht, trotzdem ihre Tätigkeit viel zu wünschen ließ; hatten doch in der Verwaltung die regierungsfreundlichen Elemente die Mehrheit. Nun soll die Kontrolle der Tätigkeit dieser Kassen große Verfehlungen festgestellt haben, die zur Auflösung der Verwaltungen und zur Einsetzung von Regierungskommissaren führen sollen. Dabei will man verantwortliche regierungstreue Männer durch andere, ebenfalls regierungstreue, ersetzen. Die zwei als voraussichtliche Kommissare genannte Herren Andrzejak und Gryzel sind gegenwärtig Bürgermeister von Alexandrow und Konstantynow. Im Hinblick auf die Aussichtslosigkeit ihrer Position in ihren städtischen Selbstverwaltungen für die Zukunft ist es verständlich, daß sich diese Herren um neue Stellungen bewerben. Aber ebenso ist es selbstverständlich zu verlangen, daß, wenn die Aufsichtsbehörden schon auf dem Standpunkt stehen, daß in den genannten Krankenkassen eine Gesundung der Wirtschaft herbeigeführt werden muß, dies entweder durch Ausschreibung von Neuwahlen oder durch Männer geschehen muß, die bewiesen haben, daß sie gut zu wirtschaften verstehen. Die Tätigkeit dieser Herren in den von ihnen verwalteten Aemtern spricht absolut nicht für eine solche Eignung.

Er will unbedingt Mord und Todschlag sehen.

Im Posener Neuen Theater hat sich dieser Tage ein Vorfall zugetragen, der des Komischen durchaus nicht entbehrt. Seit längerer Zeit wird dort ein Detektivstück von Edgar Wallace unter dem Titel „Der seinen Namen wechselte" mit großem Erfolg gespielt. Während einer der letzten Vorstellungen stand kurz vor dem Schluß ein Zuschauer auf und protestierte energisch gegen einen so leichten Schluß des Stückes, da man bei Wallace gewohnt ist Mord und Totschlag handgreiflich zu sehen. Umsonst erklärte der Regisseur, daß der Autor selber diesmal Mord und Totschlag weggelassen habe. Als der aufgeregte Zuschauer sich nicht beruhigen wollte, rief der Regisseur Chmurkowski den Titelhelden auf die Bühne, drückte ihm einen Revolver in die Hand und befahl ihm, die „Widersacher" totzuschießen. Zwei blinde Schüsse fielen und die Erschossenen legten sich pflichtgemäß zum Sterben hin. Unter dem donnernden Gelächter des Publikums erklärte noch der Direktor, daß er auf Wunsch die Bösewichter allabendlich totschießen lassen könne. Der Wallaceanbeter hatte aber seine Befriedigung.

Er trieb den bösen Feind aus.

Aus Bromberg wird berichtet: Im Dorfe Kosielebn ereignete sich neulich ein Vorfall, der von Unaufgeklärtheit der hiesigen Bevölkerung zeugt. Der hiesige Pfarrer hörte, als er am Friedhof vorbeiging, das Stöhnen einer Frau. Nachdem er die Nachbarn und die Polizei alarmiert hatte, begab sich der Pfarrer auf den Friedhof, wo er einen Dorfbewohner antraf, der unter einem Kreuz unbarmherzig seine Frau schlug, um aus ihr auf Anraten einer Kurpfuscherin den „bösen Geist" herauszutreiben. Der Landmann wurde verhaftet.

kw. **Konstantynow.** Der Stand der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit hat gegenwärtig ihren bisherigen Höhepunkt erreicht. Es erhalten 560 Personen Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds, denen letzten Monat 18 000 Zloty ausgezahlt wurden. Die Arbeitslosigkeit nahm im Laufe der letzten Tage noch zu, da einige kleinere Fabriken gänzlich eingestellt oder stark vermindert haben. So wurden annähernd hundert neue Arbeiter registriert. — Die einmalige Unterstützung, die in der Höhe von 10 000 Zloty zuerkannt wurden, erhielten 400 Unterstützungsbedürftige. Da diese Summe für die 1000 registrierten Arbeitslosen nicht ausreicht, wurde beschlossen, um Erhöhung der Unterstützungssumme auf 15 000 Zloty nachzusuchen.

kw. — Von der Bäcker- und Fleischermeisterinnung. Die Jahresversammlungen und Neuwahlen in diesen Innungen fanden unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Fr. Gryzel statt. Bei den Bäckern betragen die Einnahmen 415 Zloty, die Ausgaben 127,80 Zloty, so daß der Stand der Kasse 287,20 Zloty beträgt. Das Statut der Wojewodschaftsbehörde wurde angenommen und die Einschreibegebühren auf 50 Zloty, die Strafen auf 5 Zloty erhöht. Zur Verwaltung gehören folgende Personen: B. Redakowski, G. Schulz, B. Michalski, J. Furmanski, S. Drzewiecki, Ch. Jakubowicz, K. Laczycki und M. Sibinski. Ein ähnliches Statut wurde auch bei den Fleischern angenommen. Die Verwaltung besteht aus: J. Fire, L. Sibinski, L. Frontczak, G. Horn, K. Jand, A. Dilo, J. Wockert und Hugo Kleinstäuber.

kw. — Das Sängerfest am Sonntag hatte, trotz der schweren materiellen Lage einen guten Erfolg. Das vorgetragene Singspiel „Das Heidegrab" hatte großes Interesse hervorgerufen. Die zahlreichen Gäste kamen voll und ganz auf ihre Rechnung, da die Mitwirkenden des „Harmonia"-Vereins sich redliche Mühe in der Einübung des Stückes gegeben hatten.

Petrikau. Verhaftung einer Rabenmutter. Auf dem Friedhof des Dorfes Mierzym bei Petrikau wurde dieser Tage die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Die sofort eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Mutter des Kindes eine gewisse Marianna Olaf war, die auch bereits verhaftet werden konnte. (w)

Georg Kaiser: „Oktobertag".

Im Kammertheater.

Um es zu sagen: mir war etwas bange um diese Aufführung des „Oktobertages", man könnte dieses hübsche Gedankenspiel um die Gunst des Publikums verschandeln. Aber, man kann sich zufriedengeben.

Der Code civil Napoleons hat einen Artikel (340) der lautet: La recherche de la paternite est interdite. zu Deutsch: die Erforschung der Vaterschaft ist untersagt. Georg Kaiser dreht lächelnd ein Schnippchen und macht uns ein blitzblankes, durch und durchsichtiges Ideenkunststückchen vor. Er sagt sich wohl: ich werd' euch etwas zeigen, worüber ihr unbedingt staunen müßt, aber lachen werdet ihr nicht, höchstens lächeln. Sonst lacht ihr über euch selber und das will keiner so recht.

Vater werden ist nicht schwer — Vater sein — ein vertracktes Geheimnis. Kaiser verlegt seine Gedankenspielerei nach Frankreich, die Standesehre wird dort angeblich mit mehr gewichster Noblesse ge-, wenn auch weniger behütet. Und nicht zufällig ist der Mann, der in das Geheimnis einer Vaterschaft von der ihm nichts bewußt ist, mit Bewußtsein hineinsuggeriert wird, ein Leutnant. Ein Leutnant ist doch erst Leutnant und dann ein Ehrenmann und erst dann ein Mann. Deshalb ist auch der Oheim des Mädchens im Marquis-Stil gehalten, der so nachsichtig und ganz unablässig die Klärung dieser heiklen Vaterschaftsaffäre anstrebt.

Kaiser überrumpelt nicht mit seinen logischen Unmöglichkeiten, er zieht nur schnell und unnachsichtig in die letzte Konsequenz hinein und freut sich, wenn man dann etwas staunend-erkennend auflächelt. Siehst du, denkt er sich dann: was ist der Zufall für ein feines Ding, euch soviel Unmöglichkeit konsequent möglich zu machen. Man muß nur bis auf den Grund sehen lassen und sehen.

Die Sache verhält sich so: Catherine (in der polnischen Uebersetzung ist eine Malgorzata daraus geworden), die Nichte ihres feinen alten Oheims Coste, hat ein Kind zur Welt gebracht. Das ist doch, im Hause eines Coste — aber es ist schon passiert und die Sache muß irgendwie auf standesehrgemäße Weise ins reine gebracht werden. Catherine sagt, daß der Leutnant Jean-Marc Marrien der Vater des Kindes ist. Der alte Coste holt den Leutnant aus Paris und stellt ihm anheim — —; aber dieser Leutnant behauptet steif und fest, daß er nicht der Vater ist, daß er Catherine niemals gesehen, bringt Beweise, daß er in der fraglichen Nacht (14. Oktober) im Schnellzuge saß, daß er also nicht gut —. Im 2. Akt kommt einer, der Schlächter, der Fleischergeselle Leguerche, und behauptet, daß er der Vater sei. Und so ist es. Catherine aber sagt, daß sie Leguerche nicht kenne. Und so ist es. Hm, wie ist das nun mit der Vaterschaft? Aber Kaiser sagt: ganz einfach, durch die Zufälligkeiten wird es etwas kompliziert aber auch wieder wunderbar einfach. Der Schlächter Leguerche wollte in jener Nacht zum Stubenmädchen; auf dem dunklen Korridor strecken sich ihm zwei weiße Frauenarme entgegen und ziehen ihn in das Schlafzimmer Catherines. Während Catherinas Seele die Brautnacht mit Jean-Marc Marrien auskostete, hielten ihre Arme den Schlächter Leguerche, ohne daß Seele von Körper wußte, weil die Seele diesen Körper fortwährend inspirierte.

Aber wie kommt Catherine auf den Leutnant, der sie wahrhaftig nicht kennt. Nun, Zufälle fahren manchmal ein Schicksal auf. An jenem Oktobertag war der Leutnant Marrien auf einer Durchreise zufällig in jener Stadt und Catherine ist mit ihm zufällig vor einem Juwelierladen stehengeblieben und hat Trauringe angeschaut. Nachher knieten sie zufällig nebeneinander in der Kirche. Marrien hatte zufällig seine Mütze verkehrt auf das Betpult gelegt und Catherine konnte seinen Namen auf dem Mützenfutter ablesen. Zufällig saßen sie abends in derselben Opernloge und beim Hinausgehen streifte Marrien ganz zufällig Catherines nackten Arm, dann hat er sich in den Schnellzug gesetzt und ist weitergefahren, ohne daß es ihm bewußt geworden wäre, daß er an diesem Tage öfter mit einem Mädchen zusammengetroffen sei, das dazu noch Catherine heißt.

Catherine aber hat durch diese scheinbaren Zufälligkeiten das Mysterium ihrer Weibseele erlebt. Ihr war die Begegnung vor dem Juwelierladen die Verlobung, das Orgelspiel in der Kirche die Trauungsweihe, die Oper das Hochzeitsfest und die Nacht in ihrem Schlafzimmer ihre Brautnacht mit diesem Leutnant Marrien. In der Nacht sind alle Männer grau, die Seele braucht den Körper nicht zu sehen, denn sie ist körperblind, und was kümmert es den Eros, ob ein Schlächter oder Leutnant sein erwünschtes Werkzeug ist.

Jetzt läßt aber Kaiser noch nicht locker. Dieser Schlächter hat plötzlich die Frechheit, zu behaupten, daß er sich wirklich für den Vater des Kindes fühle. Aber für Geld will er sein Zufallsvaterrecht ohne weiteres abtreten. Der alte Coste schreibt auch schon den Scheck aus — aber hier tritt plötzlich der Leutnant dazwischen. Er akzeptiert die mystische Vaterschaft und will den Schlächter aus dem Hause treiben. Der verwandelt sich in einen Bösewicht und schreit die Welt ein: Geld, Geld, Geld! Was ist da zu machen? Dieser Leguerche wird immer die Verkörperung des Schlächter-Vaters bleiben und alle mystische Empfängnis, alle körperblinde Seelenvaterschaft wird für die Katz sein. Leguerche wird also totgeschossen und der Vaterschaftsschwindel triumphiert. Hier hat diese kürperliche Ehe-Gemeinschaft durch die sehr realistische Abtötung des Körperlich-Leiblichen wieder zu viel Realität angenommen und deshalb hat der Zuschauer am Ende das Empfinden, daß ihm etwas vorgeschauspielert wurde, daß alles ein großangelegter intellektueller, wenn auch genialischer Schwindel war. Weininger hatte einmal gesagt, die Geburt des Kindes datiert sich von dem Augenblick an, wo die Mutter „ihn" zum erstenmal erblickt. Daran wird man hier erinnert.

Luigi Pirandello, der große Italiener, hat vor kurzem ein Stück geschrieben, das dieser Tage seine Uraufführung in Rom erlebte. („Einem oder keinem".) Darin zeigt er ein Mädchen, das gleichzeitig zwei Liebhaber, gute Freunde hatte. Die Frucht dieser doppelten Liebhaberei ist ein Kind, doch weiß man nicht, wer der Vater ist, beide beanspruchen diese Ehre für sich. Unterdeß stirbt das Kind, die guten Freunde verfeinden sich und das Stück ist aus.

Hätte Kaiser die Catherine oder das Kind sterben lassen, wäre der Ideenschwindel nicht so zutage getreten, dann wäre aber dieser Schwindel auch nicht so genialisch geworden, weil es nicht notwendig gewesen wäre.

Weil das Stück mehr mit Gedanken und Ideen in der Handlung operiert als mit bühnenmäßigen Realitäten, konnten Zweifel über die Aufführung im dichterischen Sinne auftauchen. Aber, wie schon erwähnt, man hat den schwierigen Stoff gemeistert. Iza Falenska hat uns diesen Vaterschaftsschwindel wider Erwarten des Stückes selber glaubhaft gemacht. Es sah so aus, als ob einer solchen Catherine die Sache mit dem Schlafzimmer wirklich passieren könnte — obwohl Frauen sagen, daß dieses ein blanker Unsinn sei. Waclaw Scibor hatte das Los, als der mystische Leutnantsvater zu gelten, der in gewisser Seelennotwendigkeit sich dem erosgläubigen Frauenzauber Catherines unterwirft. Scibor hatte nur etwas zu schnell akzeptiert. Hingegen war der Schlächter Wladyslaw Staszewskis in seiner körperhaften Realität gut getroffen. Michal Melina, der gleichzeitig als Einüber hierbei funktionierte, setzte den feinen alten Herrn Coste standesgemäß in Szene. Nur die Schlußszene mit diesem vernickelten Revolver war in der Affektiertheit zerrissen worden.

Ich weiß nicht, ob „Oktobertag" oft das entsprechende Publikum finden wird. In der Kammerbühne schien es so. Man wollte sich keine Blöße geben, Kaiser nicht schrittweise folgen zu können, aber die etwas verlegenen Gesichter zeigten an, daß man nicht gewohnt ist, solche Kost zu genießen, die zum blitzschnellen und scharfen Denken treibt, Humor und Ironie verlangt und zum Lächeln reizt. Aber ein Reiz ist davon ausgegangen und wird noch etwas haften bleiben. rtz.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Das Kino der Zukunft.

Amerikanische Regisseure prophezeien: Vorführung ohne Projektionswand, Kino mit Fernübertragung, Maschinenmenschen statt Darsteller.

Von Ralph Wheeler.

„Let's go to the movies" („Laßt uns ins Kino gehen")! Dieser schon heute so typische Ausspruch des amerikanischen Kinopublikums wird im Jahre 1940 eine noch viel größere Bedeutung haben. Man begibt sich aufs Dach, wo im Hangar das elektrische Privatflugzeug steht, und nach einem Flug von der Dauer nur weniger Minuten ist die Landestelle des Kinopalastes erreicht. Und was für ein Kinopalast wird das sein! Tritt man aus dem tunnelartigen Eingang heraus, so befindet man sich im Mittelpunkt eines großen halbrunden Domes. Ueber den Besuchern ist der Himmel, ringsherum lebende Bilder, Gestalten, die herumgehen und sprechen. Die Stimmen der einzelnen sind lokalisiert, so daß die Laute genau aus der Richtung kommen, aus der sie ertönen müssen. Die Zuschauer scheinen sich inmitten der Handlung zu befinden, inmitten der Welt der Darbietung — hier im Mittelpunkt eines Häuserblocks, dort im Zentrum einer Gebirgskette. Und die flimmerfreien Bilder, in natürlichen Farben und mit naturechten Lauten, gestalten die Unterhaltung im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Abbild wirklichen Lebens . . . .

Dies alles sind natürlich erst Vermutungen über die Zukunft. Maßgebende Regisseure, nach dieser Richtung hin befragt, geben zu, daß es sich heute sehr schwer voraussagen läßt, welches Aussehen die Ateliers, die Vorführung und die Filme selbst, für die es ja so viele Gestaltungsmöglichkeiten gibt, in zehn Jahren haben werden. Die „Television", das Fernsehen, die drahtlose Filmübertragung, ist hierbei eins der Probleme, die viel besprochen werden.

Cecil B. de Mille

hält es für verfrüht, sich schon jetzt hiervon etwas zu versprechen. „Ich kann es mir nicht denken," sagt er, „daß diese Erfindung das Publikum von den öffentlichen Vorführungen fernhalten wird (um sich Filme daheim vorführen zu lassen). Der Wunsch, sein Heim an einem oder zwei Abenden zu verlassen, um sich zu zerstreuen, ist überall vorhanden. Sicherlich mag sich die Television in großem Maßstabe für den allgemeinen Gebrauch entwickeln, doch ihr Hauptwert wird immer wieder dem Kino zugute kommen. Anders mögen die Dinge nur da liegen, wo es sich, wie heute beim Radio, um die Uebertragung aktueller Dinge handelt."

Fred Niblo

sieht in der Radioanwendung und Fernübertragung die Möglichkeit einer neuen Form für das Kino der Zukunft. „Es werden in den Städten wahrscheinlich „Schlüssel"-Theater auftauchen", meint Niblo, „wo Sprechfilme unter geradezu idealen Verhältnissen vorgeführt werden. Sprechfilme, deren Bild- und Tonprojektion absolut vollkommen ist. Man wird es ermöglichen, in verschiedenen Theatern, die wie die Glieder einer Kette miteinander verbunden sind, den gleichen Film mittels einer einzigen Kopie vorzuführen, mit anderen Worten, die Vorführapparate all dieser Kettenkinos werden vom Hauptsender des Schlüssel-Theaters aus bedient. Fernerhin dürfte es sich bewerkstelligen lassen, daß das Publikum in jedem der angeschlossenen Theater die Wirkung des Films auf die Zuschauer vernimmt, welche sich in dem Haupttheater aufhalten, wo sich der Sendeprojektor befindet. Wenn also ein Scherz oder Spaß in dem Haupttheater eine Lachsalve hervorruft, dann ertönt diese auch in den angegliederten Kinos, wo das Publikum mitlachen wird. Denn nichts ist in so hohem Maße ansteckend wie gerade Lachen. Und so wird es auch mit anderen hörbaren Wirkungen sein."

Tod Browning,

der Regisseur der Lon-Chaney-Filme, den man den „Edgar Allan Poe der Filmleinwand" nennt, stimmt nicht nur mit der Ansicht Fred Niblos überein, sondern er geht noch einen Schritt weiter. Browning hat mit dem Television-Verfahren bereits Versuche angestellt und glaubt, daß die Fernübertragungen eine große Zukunft versprechen. Nach seinem Dafürhalten wird dieses Verfahren jedoch mehr in den Wohnungen als in den Kinos Anwendung finden. „Ich glaube, es wird in den Wohnungen populär werden, wenn es sich um Kurzfilme und abwechslungsreiche Programme handelt, die mehr zu bieten vermögen, als es bei den heutigen Radioprogrammen der Fall ist, wogegen die Großfilme den Kinovorführungen vorbehalten bleiben. Das Kino," meint Browning, „wird vier Vorführwände haben, jede von ihnen ist mit Leinwand bespannt, hinter welcher die Lautsprecher Aufstellung finden, und zwar dergestalt, daß Sprache und Geräusche lokalisiert sind. Die Lösung dieses Trennungsproblems bereitet ja heute den Technikern das meiste Kopfzerbrechen." —

„Weshalb sollen wir überhaupt noch Lichtspielhäuser haben?", fragt

Clarence Brown,

der Ingenieur war, bevor er Filmregisseur wurde. „Ich bin davon überzeugt, daß die Leinwand vollkommen überflüssig sein wird. Die Luft selbst wird die Leinwand sein und die Phantome werden durch sich kreuzende Lichtstrahlen in der Luft zurückgeworfen." (Brown meint, daß die Bilder von mehreren Punkten aus projiziert werden, wobei sie sich an einer Stelle wieder vereinigen.) „Dann", sagt Brown, „wird die dreidimensionale Photographie kommen oder die stereoskopische Vision, mit Lauten aus verborgenen Lautsprechern, die vielleicht unter der Bühne stehen, auf welche die Personen des Spiels projiziert werden. Und sie werden hier plastisch erscheinen, diese zukünftigen Kamerageister! — Die Aufnahmen selbst werden in Ateliers stattfinden, die von den heutigen ganz grundverschieden sind. Die Darsteller arbeiten im Mittelpunkt eines Ringes von Aufnahmeapparaten und Mikrophonen, indem man sie von allen Himmelsrichtungen aus aufnimmt. Natürlich wird auch die Vorführung nach anderen Prinzipien erfolgen, dergestalt, daß die Apparatur aus einem Ring von Projektoren besteht, die die Bilder aus allen Winkeln zu einem einzigen Bild zusammenfügen, welches dann die Darsteller von allen Seiten wiedergibt, so wie sie vordem aufgenommen wurden. Hirngespinste? Keineswegs! Alles ist möglich. Wer hätte noch vor wenigen Jahren an die Möglichkeit drahtloser Bildübertragungen geglaubt? — Es mag sogar sein, daß wir in zehn Jahren überhaupt keine Filmschauspieler von Fleisch und Blut mehr haben, sondern an ihrer Stelle mechanische Darsteller (Automaten), die, mit elektrischen Energien ausgerüstet, auf drahtlosem Wege dirigiert werden. Mag es auch spaßhaft klingen, was ich hier behaupte — ausgeschlossen ist es keineswegs. Ich brauche ja hierbei nur einmal auf „Eric" zu verweisen. „Eric" ist der Name einer mechanischen Puppe aus Eisen und Stahl, die Captain William H. Richards in London erfand. Dieser Maschinenmensch kann gehen, sprechen, an ihn gestellte Fragen beantworten, Arme und Beine bewegen und das ausführen, was man ihm zu tun aufgibt. Er bewegt Augen und Mund. — In einem Film könnte man eine ganze Serie dieser Maschinenmenschen verwenden, nachdem man sie nach Wunsch kostümiert hat und ihren Gesichtern mittels eines plastischen Materials die gewünschten Formen gab. Von einem Schaltbrett aus kann der Regisseur sie nach seinem Belieben so dirigieren, wie er es mit lebenden Darstellern machen würde. Wer weiß?" —

Auch die Vorführungsmethode der Orchestermusik wird eine andere werden.

Harry Beaumont

ist der Ansicht, daß viel zu viel von der Wirkungskraft der Musik verloren geht, wenn sie aus dem Orchesterraum bzw. von der Leinwand her ertönt. Es sei vielmehr notwendig, die Musik über den Köpfen der Zuschauer zu Gehör zu bringen. Dieses kann in der Weise geschehen, daß sich die Hauptquelle hinter der Szene befindet und eine große Anzahl Lautsprecher, entsprechend verteilt, unsichtbar über den Köpfen des Publikums hängt, oder aber, man bringt das Orchester hinten in den Soffitten des Theaters unter und läßt die aus den Lautsprechern tönende Musik durch Propeller in den Zuschauerraum pressen.

„Die Sprechfilmleinwand bedingt zweifellos eine neue Form der Lausprecher," sagt

Douglas Shearer,

Tonfilmingenieur und Bruder von Norma Shearer. „Vielleicht ist es möglich, die ganze Projektionsfläche tönend zu machen. Ein deutscher Konzern ist damit beschäftigt, dieses Problem zu lösen. Gelingt es, eine riesige Sprechfilmfläche herzustellen, auf der sich die Stimmen der Darsteller sowie die Geräusche lokalisieren lassen, so wäre dieses eine Erfindung von ungeheurer Bedeutung für den gesamten Tonfilm."

King Vidor

ist der Meinung, daß die Verbesserung und Umgestaltung der Tonfilmdramaturgie wichtiger ist als die Frage der Wiedergabe in den Theatern. „Mir liegt vor allem daran, gute Filme herzustellen, und ich hüte mich, mich mit technischen Details abzuquälen, welches Sache der Techniker ist," sagt Vidor, „aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß es vor allen anderen Dingen in der Technik des dramaturgischen Aufbaus einer Tonfilmhandlung grundlegender Aenderungen bedarf."

Lionel Barrymore,

Regisseur von „Madame X" usw., vertritt die Ansicht, daß eine technisch vollkommene Farbenphotographie mit fehlerfreier, lokalisierter Tonwiedergabe sowie eine ausgesprochene Plastik der Bilder uns dem höchsten Grad der Naturhaftigkeit am allernächsten bringen, um somit die größten Wirkungen zu erzielen. Ohne Phantomen nachzujagen, heißt es heute, diese Probleme auf eine folgerichtige Weise zu lösen.

(Aus der amerikanischen Zeitschrift „Screenland".)

Studenten filmen.

Die Geographische Arbeitsgemeinschaft an der Universität Berlin führte ihre ersten Filmversuche vor. Das Ziel ist: der Film als wissenschaftliches Hilfsmittel, von Wissenschaftlern angewandt. Gezeigt wurden Exkursionsfilme, die von Studenten aufgenommen wurden, der von einem Mitglied der Expedition aufgenommene Expeditionsfilm der Deutschen Grönlandexpedition von 1929 und, zum Vergleich, zwei Lehrfilme der Ufa. Die Filme der Studenten von der Braunkohlengrube „Theodor" in Bitterfeld, vom Flunderfang an der Ostsee und von den Ausgrabungen in Ephesus sind zunächst noch hilflose Versuche von größtenteils privatem Charakter. Der Expeditionsfilm jedoch ist durchaus ernsthaft zu werten. Er begleitet tagebuchartig die kleine Gruppe von deutschen Forschern auf ihren Geländeerkundungen, die sie für die Hauptexpedition, welche 1930 ausgeführt werden soll, an der Grönlandküste, in den Eisfjords und ein Stück auf dem Binnenlande unternehmen. Die schlichte Berichtsform unterscheidet diesen Film von allen Expeditionsfilmen, die von Kameraleuten gedreht wurden. Die Schwierigkeiten bei den Aufnahmen — sie durften unterwegs nicht aufhalten, und nichts wurde gestellt oder sonst vorbereitet — haben den Charakter des Films mitbestimmt. Dieser Film zeigt, wie wertvoll es sein könnte, wenn ernsthaften Arbeitsgruppen von der Filmindustrie Material und Apparatur zur Arbeit zur Verfügung gestellt und den Laienoperateuren einige rein technische (aber nur solche) Tips für Aufnahmen gegeben würden.

Das „Autogramm" Harry Liedtkes.

Die Gattin des bekannten Berliner Weinhändlers lernte in einer Gesellschaft Harry Liedtke kennen.

„Reizend", sagte sie, „daß ich Sie einmal kennenlerne, Herr Liedtke. Würden Sie es sehr unschicklich finden, wenn ich Sie bitten würde, mir für meine Autogrammsammlung ein paar Worte aufzuschreiben?"

„Aber durchaus nicht", erwiderte Harry lächelnd.

Er schrieb rasch mit seinem Füllfederhalter folgendes auf ein Blatt Papier:

„Von Frau K. zwanzig Flaschen besten rheinischen Weißweins erhalten zu haben, bestätigt dankend Harry Liedtke." — **Die Flaschen sollen ihm zugegangen sein.**

Nachrichten.

Der Bukarester Ministerialrat hat ein Dekret erlassen, wonach mit sofortiger Wirkung in den Rumänien neuangeschlossenen Provinzen Bessarabien, der Bukowina, Siebenbürgen und dem Banat Filmstreifen nicht mehr rollen dürfen, auf denen Darsteller in den alten k. k. österreichischen oder in kaiserlich-russischen Uniformen zu sehen sind. Diese Filme haben nämlich unter der neuangeschlossenen Bevölkerung häufig zu Beifallsstürmen Anlaß gegeben.

Unter der Bezeichnung „Fox Nature Color" wird demnächst zum ersten Male ein neues Farbenverfahren Verwendung finden, das die Farben völlig naturgetreu wiedergeben soll.

Nach dem Fünfjahrplan steigt die Gesamtzahl der russischen Kinotheater von 6074 im Jahre 1928 auf 24 089 zu Ende des Jahres 1933. Die Kinos bei der Roten Armee und in den Schulen sind hierbei nicht mitgerechnet. Es sind im Fünfjahrplan 18 833 Schulkinos vorgesehen. Diese Kinos sollen Anstalten für Berufsausbildung, soziale Erziehung und politische Aufklärung bedienen. Es werden nach dem Plan im Laufe von fünf Jahren 667 künstlerische und 701 Kulturfilme produziert.

Chaplin als „Jud Süß". Trotz seiner wiederholten Erklärungen gegen den Tonfilm hat sich Charlie Chaplin den neuesten Meldungen aus Hollywood zufolge jetzt doch entschlossen, dem Zuge der Zeit zu folgen. Wie der Vizepräsident der United Artists Corporation, Mr. Arthur Kelly, erklärte, trägt sich Charlie ernsthaft mit dem Plane, nach dem bekannten Roman „Jud Süß" von Feuchtwanger einen Tonfilm zu drehen. Chaplin hat der United Artists, die den Vertrieb der Chaplin-Filme übernommen hat, bereits eine fertige Drehbuchfassung des Romans zur Begutachtung übersandt. Das Bühnenstück „Jud Süß" wird gegenwärtig am Broadway in Neuyork aufgeführt. In Hollywood ist bekannt, daß Chaplin schon lange die Absicht hat, einmal in einem ernsten Film zu spielen. Zum Beispiel plante Chaplin einen Napoleon-Film mit sich selbst in der Hauptrolle drehen zu lassen.

Es wurden engagiert: La Jana und Hilde Rosch für den Film „Die Warschauer Zitadelle", Gretl Berndt für den Film „Die Jagd nach der Million", Anton Pointner für den Film „Zwei Welten", Marion Gerth und Rudolf Lettinger für den Film „Zeugen gesucht", Mary Kid und Fritz Kampers für den Film „Ratten der Großstadt", Paul Morgan für den Film „Zwei Herzen im Dreivierteltakt", Irene Armbrus, Max Ehrlich und Charlotte Ander für den Film „Wien, **du Stadt der Lieder**".

Die Giftmischerinnen von Nagyrew.

Ein Todesurteil.

Am Freitag begann vor dem Szolnoker Gericht der fünfte Prozeß, der gegen die Giftmörderinnen aus dem sogenannten ungarischen Theißwinkel geführt wird. Zwei alte Frauen sind es diesmal, die sich wegen des fürchterlichen Verbrechens zu verantworten haben werden, ihre Verwandten mit Gift aus demWege geräumt zu haben.

Marie Földvary, jetzt fünfundsechzig (!) Jahre alt, ist beschuldigt, ihren Mann und später auch ihren Lebensgefährten durch Gift ermordet zu haben. Marie lebte mit ihrem Gatten in Unfrieden, immer wieder gab es wegen des Hofes Streitereien. Auch war ihr der Mann zu alt, der junge Olah gefiel ihr besser. Nun war Maria mit der aus den vorhergehenden schon bekannten Hebamme „Tante Susi", der zufälligen

Lieferantin von „Erbpulver"

an jeden, der davon wollte, gut bekannt. Marie bekam es zu besonders herabgesetzten Preisen. Bald darauf starb der Gatte und der junge Olah zog auf den Hof ein. Drei Jahre später, im Sommer 1923, starb auch er. Warum sie seiner überdrüssig geworden war, ist nicht ganz klar, man vermutet, daß die Greisin auf einen neuen Geliebten das Auge geworfen hatte.

Mit den anderen Verbrechen von Nagyrev wurden auch die Sünden der Marie Foldvary bekannt. Sie wurde verhaftet, leugnet aber jetzt noch alle Schuld, ja sie verleumdete in der Voruntersuchung die eigene Stieftochter, daß sie die Mörderin gewesen sei.

Die andere Angeklagte ist die 57jährige Lydia Csery. Ihr wirft die Anklage vor,

ihre Eltern ermordet

zu haben. Sie war mit ihnen verfeindet und jahrelang aus dem Hause gewesen. Die alten Leute hatte an Kindesstatt ein Mädchen auf den Hof genommen, das sie treu pflegte. Dafür sollte die Ziehtochter auch einst die Wirtschaft erben. Lydia wußte es zu verhindern. Im Oktober 1926 kam sie in das Haus der Eltern, bat weinend um Verzeihung, tat mit ihnen schön und versprach, von nun an eine gute Tochter zu sein. Die Alten waren über die Tränen gerührt und erlaubten ihr, im Hause zu bleiben.

Lydia zeigte gleich, welch eine gute Tochter sie sei. Eilfertig ging sie um Wein und schenkte dem Vater ein Glas ein. Bald darauf erbrach der Greis, erholte sich aber über Nacht. Am frühen morgen war Lydia die erste auf den Beinen, kochte Tee und brachte ihn den Eltern. Kaum hatten aber die beiden davon getrunken, als sich auch schon furchtbare Schmerzen einstellten. Der Vater schrie: „Der Teufel hole die Lydia- sie hat uns einen Tee gemacht, von dem wir beide krank wurden."

* * *

Im letzter Minute wurde die Verhandlung gegen Marie Földvary abgesetzt, so daß sich nur Lydia Csern zu verantworten hatte. Ein kränkliches, gebrochenes altes Weiberl sitzt, in sich zusammengesunken, leise vor sich hinwimmernd, auf der Anklagebank. Als der Vorsitzende beginnt, sie ins Verhör zu nehmen, wird ihr Blick straffer, und sie verantwortet sich mit schlauer Hartnäckigkeit. Sie ist unschuldig, sagt sie, an jenem Abend, von dem die Anklage spricht, sei sie zufällig von Nagyrev nach Tiszakürt ins Haus ihrer Eltern gekommen, weil sie im Orte zu tun hatte. Sie war lange mit den Eltern böse, weil sie sie nicht auf dem Hofe haben wollten, und nun wollte sie den Besuch benützen, sie auszusöhnen. Um dem Vater Freude zu machen, holte sie ihm von einer Nachbarin Wein. Dem Vater wurde darauf schlecht, er erbrach. Die Mutter bat sie deshalb, über Nacht zu bleiben.

Die Angeklagte bleibt bei ihrem Leugnen, auch als ihr der Präsident vorhält, daß sie mit ihren Eltern wegen einer Vermögensangelegenheit nicht gut gelebt habe. Das Gift ist nach ihrer Meinung in dem Schnaps enthalten gewesen, den der Vater aus der Nachbarschaft geholt hatte. Die Eheleute Talas, welche Lydias Eltern gepflegt hatten, widerlegten die Behauptung der Angeklagten, ihr Vater habe selbst von der Nachbarschaft Schnaps geholt. Ein Verwandter der Verstorbenen verdächtigt dagegen das Ehepaar Talas. Eine Dorfbewohnerin sagt aus, daß Talas einige Tage vor dem Hinscheiden der Eltern der Angeklagten ihr gegenüber die Aeußerung getan hätte: „Wir können mit den Alten nicht fertig werden. Jetzt werden aber die Kerle doch sterben." Auch die Sachverständigen erklärten, daß hier zweifellos

Vergiftung durch Arsenik

vorliege.

Der Gerichtshof erkannte die Angeklagte des Mordes an den Eltern schuldig und verurteilte sie zum Tode durch den Strang. Bei den Worten: „Zum Tode durch den Strang" taumelt die Angeklagte plötzlich und sinkt zurück, so daß sie der Justizwachmann auffangen muß. Dann, als sie sich schon erholt hat, läßt der Vorsitzende die Angeklagte vortreten. — Vorsitzender: Was haben Sie zum Urteil zu sagen? — Angeklagte: Man hat mich unschuldig bestraft,

ich sterbe unschuldig.

Alles hat sich gegen mich verschworen. Ich habe in den Tee nichts hineingegeben.

Der Verteidiger meldete die Berufung an und der Gerichtshof legt ihm im Sinne des Gesetzes nahe, binnen drei Tagen ein Gnadengesuch einzubringen.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Was geht in der Krankenkasse vor?

Wie der Schützling Prystors, Dr. Boguslawski, die Krankenkasse in Lodz saniert.

Eine Abordnung der Krankenkassenversicherten in Widzew berichtete uns folgenden ganz merkwürdigen Fall, der sich in der vierten Heilanstalt der Lodzer Krankenkasse, Bezirk Widzew, zugetragen hat:

In der vierten Heilanstalt der Krankenkasse (Widzew) war seit etwa acht Jahren als Leiter ein gewisser Sawicki tätig. Dieser Leiter hat es verstanden, sich nicht nur das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Untergebenen, sondern auch die ungeteilte Sympathie der Krankenkassenversicherten zu erwerben. Nachdem aber die Krankenkassenverwaltung aufgelöst und eine kommissarische Verwaltung eingesetzt war, wurde durch allerhand Schikanen versucht, sich auch des Leiters Sawicki zu entledigen. Da es aber nicht leicht war, einen stichhaltigen Grund zur Entlassung eines vorbildlichen Angestellten zu finden, so arbeitete Sawicki weiter. Endlich fand sich ein Grund. Der nach dem Sanacjarezept zum Direktor der Heilanstalt in Widzew bestellte Arzt Dr. Mentkiewicz brachte es so weit, daß Differenzen persönlicher Art zur Entlassung Sawickis führten.

Nachdem Sawicki per 1. Januar dieses Jahres bereits seine Abfindung in der Tasche und den Dienst unfreiwillig quittiert hatte, ließ ihn Dr. Boguslawski zu sich bitten und schlug ihm vor, das Abfindungsgeld wieder zurückzuerstatten und sich einer Strafversetzung zu unterwerfen, wobei Dr. Boguslawski ihm die Uebernahme des Leiterpostens der siebenten Heilanstalt (Bednarskastraße) anbot. Auf diesen Vorschlag Boguslawskis wollte der entlassene Sawicki aber nicht eingehen und erklärte, daß er nicht allein an den Differenzen mit Dr. Mentkiewicz schuld sei, sondern zum großen Teil auch Dr. Mentkiewicz, und daß falls er strafversetzt werden sollte, diese Strafe auch Dr. Mentkiewicz zu tragen hätte. Nach langen Verhandlungen erklärte sich Dr. Boguslawski mit der Forderung Sawickis einverstanden und verlangte von ihm die Unterzeichnung eines Dokuments, wonach Sawicki anerkennt, sich einer Strafversetzung schuldig gemacht zu haben. Dieses Dokument wollte der entlassene Beamte aber auf keinen Fall unterschreiben und erklärte, daß er ein dahingehendes Schriftstück unterschreiben werde, wenn daraus deutlich der wahre Grund seiner Entlassung hervorgehe und wenn er nicht nach der siebenten Heilanstalt, sondern nach der neuen Heilanstalt in der Kosciuszki-Allee versetzt werde.

Es kam eine Einigung zustande: Sawicki erhielt die von ihm gewünschte Ernennung zum Leiter der Heilanstalt in der Kosciuszki-Allee und Dr. Boguslawski das ihm für die Akten erforderliche Dokument.

Und nun die Hauptsache: Als Sawicki in der neuen Heilanstalt in der Kosciuszki-Allee vorsprach, um sein neues Amt anzutreten, stellte es sich heraus, daß dieses Amt zwei Leiter bekleiden, und daß er als dritter hinzugekommen sei. Es war auch niemand vorhanden, der Sawicki installiert hätte. Erst nach einigen Tagen wurde einer der alten Leiter abberufen, so daß zurzeit immer noch zwei Leiter amtieren, die nicht wissen, wie sie sich die Zeit totschlagen sollen, während in der ihres bewährten Leiters beraubten vierten Heilanstalt in Widzew ein unbeschreibliches Durcheinander herrscht. Die Kranken werden nicht ordnungsgemäß bedient und Dr. Mentkiewicz scheint der Lage nicht gewachsen zu sein. Auf der Kosciuszko-Allee, wo der Leiterposten sehr gut von einem Sekretär der 11. Kategorie versehen werden könnte, amtieren zwei hochbezahlte Beamte, in Widzew dagegen, wo große Anforderungen an eine bewährte Kraft gestellt werden, ist der Leiterposten unbesetzt.

So wird das Geld der Arbeiter verwirtschaftet und vergeudet. Vielleicht interessiert sich Arbeitsminister Prystor für diesen Fall. Wenn ja, so wird er sich daraus ein Bild machen können von den Fähigkeiten seiner Schützlinge Lopuszanski und Dr. Bogusalwski, die es meisterhaft verstehen, das Geld der Arbeiterschaft zu verpulvern.

Sport • Turnen • Spiel

Y. M. C. A. — Geyer abgesagt.

Die Warschauer Y. M. C. A. hat in letzter Stunde einen Rückzieher vorgenommen, der sich durch die in letzter Stunde geforderten unmöglichen Bedingungen erblicken läßt. „Geyer" hat hierauf auf das Beziehen der Y. M. C. A.-Mannschaft verzichtet. Der für Sonnabend angesagte Boxabend findet daher nicht statt.

Breslaus Boxer kommen nach Lodz.

In den ersten Märztagen kommt Breslaus Team nach Lodz, um sich mit unseren Boxern zu messen. Ihr zweites Auftreten gilt der Hauptstadt.

Die Berliner „Heros" kommt nach Lodz.

Es wird nun bekannt, daß die Berliner „Heros" am 20. April in Lodz gegen unsere lokale Boxerrepräsentation kämpfen wird, dagegen in Warschau gegen deren Team am darauffolgenden Tage.

Wieder ein Sieg Nans.

Der in Kuba weilende Warschauer Boxer hatte einen neuen Sieg zu verzeichnen, diesmal über den dort bekannten Vidala.

Dempseys Boxrangliste.

Amerikas populärer Ex-Weltmeister im Boxen, Jack Dempsey, hat eine Rangliste der besten Boxer der Welt aufgestellt. Die Schwergewichtsklasse wird in verschiedene Gruppen eingeteilt. Gruppe „Eins" berücksichtigt lediglich den Amerikaner Jack Sharkey, der nach Dempseys Meinung alle anderen überragt. Als Nächstbester folgt Max Schmeling, dem er als würdigsten Herausforderer Sharkeys den alleinigen Platz in der zweiten Gruppe zuerkennt. Die Gruppe drei umfaßt Tuffy Griffith und den Engländer Phil Scott, in Gruppe vier haben sieben Boxer Aufnahme gefunden, und zwar: Tommy Loughran, Otto von Porat, George Godfrey, Johnny Risco, Vittorio Campolo, Young Stribbling und Paolino Uzcudun. Zehn Köpfe stark ist die fünfte Gruppe, in der auch der deutsche Halbschwergewichtsmeister Hein Müller neben Primo Carnera, Teddy Sandwina, Al Fay, Ernie Schaaf, A. Emanuel, P. Cavalier, Harold Mays, Jim Maloney und Jimmy Braddock sich befindet.

Die polnische Ski-Repräsentation für Oslo.

Die vom 24. Februar bis 3. März in Oslo stattfindenden Europameisterschaften haben begreifliches Interesse hervorgerufen und die einzelnen Länder bereiten sich eifrig für diese Kämpfe vor. Die polnische Mannschaft wurde wie folnt aufgestellt: Anton Szostak und Br. Czech für die kombinierte Konkurrenz im Springen und den Lauf über 17 Kilometer. J. Skupien, Z. Motyka und W. Czech werden in dem 17½-Kilometer-Lauf starten; K. Szostak im 17-Kilometer-Lauf und J. Kura schließlich für die Springkonkurrenz und im 17-Kilometer-Lauf.

Kanada siegt weiter.

Nachdem die Mannschaft der Kanadier aus Toronto am Freitag in London ein kombiniertes Team Oxford-Cambridge 12:0 abgefertigt hatte, trug sie am Sonnabend ihr 33. Spiel der Reise gegen die englische Nationalmannschaft aus. Auch bei dieser Begegnung gingen die Kanadier mit 1.:3 (5:0, 5:2, 6:1) als überlegener Sieger hervor.

Von den 33 auf ihrer Europareise ausgetragenen Spielen vermochten die Kanadier 32 Spiele mit meist hoher Tordifferenz zu gewinnen, während es nur den Oesterreichern gelang aus einem Spiel mit 1:0 als Sieger hervorzugehen.

Eishockeyländerkampf Lettland — Deutschland. Lettland zweimal siegreich.

Die Reise von Mannschaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes nach Lettland verdient insofern eine besondere Bedeutung, weil sie die ersten internationalen Wettkämpfe in Eishockey und Handball zwischen dem Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschland und dem lettischen Arbeiter-Sport- und Schutzbund austrugen. Erfreulich ist dabei das gute Abschneiden der deutschen Eishockey-Mannschaften, die sich gegen die auf Grund besonderer klimatischer Verhältnisse spielerisch besser gestellten Letten gut schlugen. Die Spiele fanden am Sonntag in Riga statt.

Eishockey Lettland gegen Deutschland 1:0.

Technisch zeigten beide Mannschaften ein ausgeglichenes Spiel. In den Läufen waren die Letten hervorragend. Das starke Tempo hielt bis zum Schluß an. Die deutsche Mannschaft war unermüdlich, ihr Torwart hielt die schwierigsten Sachen. Das Spiel war gut besucht; unter den Zuschauern befand sich auch der deutsche Botschafter.

Eishockey Riga gegen Königsberg 3:0.

Riga gewann durch schnellere Läufe und energische Torschüsse. Königsberg spielte sehr aufopfernd.

Handball Riga gegen Königsberg 1:7.

Die Königsberger Mannschaft zeigte ein sehr gutes Lehrspiel. Die Begeisterung unter den Zuschauern über die für Lettland neuartige Spielart war groß.

Viertelfinale in den Korbballpokalspielen.

Für das Viertelfinale haben sich acht Mannschaften qualifiziert, und zwar Triumph, L. Sp. u. Tv., Poznanski, L K. S., H. K. S., T. U. R., Kadimah, Zjednoczone. Die größten Chancen für die erste Stelle haben die vier erstgenannten Mannschaften.

Y. M. C. A. spielt wieder Korbball.

Die seinerzeit aufgelöste Korbballmannschaft der Lodzer Y. M. C. A. hat nun von neuem eine Mannschaft aufgestellt, die eifrig trainiert.

Polen verhandelt mit Spanien.

Der P. Z. P. N. verhandelt mit den spanischen Fußballbehörden wegen der Austragung eines Ländermatchs. — Diese Nachricht, die von der Agentur „Centrosport" bekanntgegeben wird, ist mit Vorsicht aufzunehmen.

Ausgerechnet Rumänien geht zur Fußball-Weltmeisterschaft.

Die Bemühungen der Vertreter Uruguays in Europa haben dazu geführt, daß Rumänien beschlossen hat an der Fußball-Meisterschaft in Montevideo teilzunehmen. Europa ist damit nicht gut vertreten, da keine andere europäische Nation mehr zu einer Teilnahme entschlossen ist. Auch in der Tschechoslowakei hat das Außenministerium sich geweigert, finanzielle Unterstützung zu leisten, so daß damit die Absage der Tschechen endgültig feststehen sollte.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 20. Februar.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.40 Jugendkonzert, 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Solistenkonzert, 20.30 Leichtes Orchesterkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
12.10 und 16.20 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
Warschauer Programm, 23 Konzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
12.40 Jugendkonzert, 17.45 Solistenkonzert, 20.30 Konzert auf zwei Klavieren.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Orchesterkonzert, 19.30 Chorgesänge, 20.30 Komödie „College Crampton".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.10 und 13.50 Schallplattenkonzert, 19.15 Abendmusik, 20.30 Hörspiel „Das Märchen vom Charlie Chaplin", 21.35 Heitere Abendmusik, 22.35 Tanzmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.30 und 13.30 Schallplattenkonzert, 16 Konzert, 23.10 Tanzmusik.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05 und 17.55 Konzert, 16.15 Altdeutsche Weisen, 20.15 Volkskonzert.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7, 10.15 und 12.30 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.30 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Komödie „Pygmalion".

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 20.05 Oper „Alessandro Stradella"; anschl. Tagesdienst.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Freitag, den 21. d. M., 7.30 Uhr abends, findet die ordentliche Vorstandssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Achtung Jugendliche von Lodz!

Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, hält der Vizevorsitzende des Lodzer Stadtrats einen Vortrag in Lodz-Zentrum über das Thema: „Die Jugend und ihre Weiterbildung."

Lodz-Zentrum. Achtung Kinder! Für Kinder, die in der Nähe der Petrikauer 109 wohnen, findet Freitag, um 5 Uhr nachmittags, eine Kinder-Filmvorführung statt über das Thema: „Weihnachten." Alle Kinder werden freundlichst dazu eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike. Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Donnerstag und Freitag „Narzeczona w garsonierze"; Montag „Anna Christie" in Vorbereitung „Przestępcy"
Kammerbühne: Heute und folgende Tage „Oktobertag"; Sonnabend Künstler-Redoute
Splendid: Tonfilm: „Neuyork bei Nacht"
Apollo: „Das Weib am Kreuze"
Beamten-Kino: „Auf dem Pfade der Schande"
Capitol: „Die Sünden der Väter"
Casino: „Die eiserne Maske"
Corso: „Die gelbe Schmugglerbande"
Grand Kino. „Schlaflose Nächte — tolle Nächte"
Kino Oswiatowe „Graf von Monte Christo"
Luna: „Vier Teufel"
Odeon u. Wodewil: „Der Liebling der Besatzung"
Przedwiośnie: „Die Stadt der Liebe"
Uciecha: „Fürstin Mascha"
Zachęta: „Der blutige Buchstabe"